

Nr. 851

Kosmischer Alptraum

BULLOC rebelliert – und die Jagd auf den Schläfer beginnt

von WILLIAM VOLTZ

Es geschieht im Jahre 3585 terranischer Zeitrechnung! Alle Völker der Milchstraße haben Grund zu Freude und Triumph, denn inzwischen existiert die Macht des Konzils der Sieben nicht mehr. Die Laren, die Unterdrücker der Galaxis, haben die Überschweren, ihre Verbündeten, notgedrungen im Stich gelassen. Unter dem Zwang des Energiemangels stehend, erhofften sie sich eine Verbesserung ihrer Lage, als sie durch das von den Keloskern künstlich erschaffene Black Hole flogen und in die Sternenfalle gingen - mit Ausnahme von Hotrenor-Taak selbst, dem Verkünder der Hetosonen, der in den Dienst derer tritt, die ihn bekämpft haben.

Die in der Galaxis verbliebene Menschheit befindet sich gegenwärtig im Aufbruch. Terra, die Urheimat der Menschen, ist zusammen mit Luna nach langem Aufenthalt in den un-endlichen Weiten des Kosmos wieder an den angestammten Platz im System des Mutter-gestirns Sol zurückgekehrt - und das Unternehmen „Pilgervater“ läuft bereits an, um die in allen Regionen der Milchstraße verstreuten Terraner auf die praktisch menschenleere Erde zurückzuführen.

Während diese gigantische Aufgabe, die sich gewiß nicht ohne Pannen und Rückschläge vollziehen läßt, in Angriff genommen wird, blenden wir kurzfristig um zu Perry Rhodan, dem Gefangenen BULLOCs. In der Energiesphäre der vierten Inkarnation erreicht der Terraner die Zentrale der Superintelligenz und erfährt vom Werdegang des mächtigen BARDIOC.

Die Wesenheit beging in fernster Vergangenheit einen beispiellosen Verrat. Die Strafe, die BARDIOC dafür erleidet, ist ebenso beispiellos - sie ist ein KOSMISCHER ALPTRAUM ...

Die Hauptpersonen des Romans:

BARDIOC - Die Superintelligenz schläft und träumt.

BULLOC - Die vierte Inkarnation erhebt sich gegen ihren Schöpfer.

Perry Rhodan - BULLOCs Gefangener flieht.

Onklantson - Ein Sternentramp opfert sich.

Ganerc-Callibso - Ein Zeitloser bricht auf zu neuen Taten.

DIE ENTSTEHUNG DER SUPERINTELLIGENZ BARDIOC

1. Der Ausbruch

Da lachte das Gehirn!

Stumm und verzweifelt - wie jedes Mal, wenn es sich einer heiteren Episode aus seinem früheren Leben erinnerte.

Und es gab keinen Augenblick in der Vergangenheit, an den das Gehirn sich nicht tausendmal zurückerinnert hätte, kein Gefühl, das es im Nachhinein nicht viele hundertmal versucht hätte, auszukosten.

1

Bardioc hätte nicht zu sagen vermocht, was schrecklicher war in dieser nach Jahrtausenden zählenden Verbannung: Die Dunkelheit, die Stille oder die Bewegungslosigkeit.

Da lag er nun - oder vielmehr das, was noch von ihm übrig war, sein Gehirn - in einer unzerstörbaren Kapsel, zu der ein perfektes, niemals erlöschendes Lebenserhaltungssystem gehörte und lebte und war doch so gut wie tot.

Sein Zeitgefühl existierte nicht mehr, so daß er nicht wußte, wie lange er sich bereits in der Verbannung befand. Es war auch nicht wichtig, denn an seinem Zustand würde sich

bis in eine unvorstellbar ferne Zukunft nichts ändern.

Unzählige Male hatte er versucht, einfach mit dem Leben aufzuhören.

Aber wie hätte er das bewerkstelligen sollen?

Er hatte sich bemüht, den Denkprozeß, der seine einzige bewußte Lebensfunktion geblieben war, abzuberechnen. Es war ihm nicht gelungen. Er wußte, daß seinem Gehirn Sauerstoff und Nahrung zugeführt wurde, aber davon spürte er nichts.

Die Qualen, die das einsame Gehirn erlitt, waren unvorstellbar.

Schließlich mündete seine Verzweiflung in Haß. Haß auf jene, die ihn verurteilt hatten, in dieser Verbannung zu existieren. Er stellte sich in allen Einzelheiten vor, wie er eines Tages ausbrechen und Rache nehmen würde. Seine Brüder! Die sechs anderen hatten ihn in die Verbannung geschickt. Bardioc hatte längst aufgehört zu differenzieren, denn auf diese oder jene Weise war jeder der anderen sechs für sein Schicksal verantwortlich.

Bardiocs Haß wuchs und wuchs, bis er schließlich das einzige ihn noch beherrschende Gefühl war.

Und dieses Gefühl war so übermächtig, daß es zum eigentlichen Beginn einer Veränderung wurde, die, zunächst kaum spürbar und nur unbewußt vollzogen, weitreichende Konsequenzen, haben sollte.

Die intensiven Haßgefühle bewirkten, daß jene Teile von Bardiocs Gehirn, die man in der Sprache der Menschen vielleicht als Zwischenhirn bezeichnet hätte, besonders aktiv waren. Die unbewußten und instinktiven Denkvorgänge spielten sich mit immer stärker werdender Heftigkeit ab.

Und dabei waren sie nicht auf ihre eigene Kraft angewiesen! Die kosmische Strahlung, die vom dichten Zentrum der fremden Galaxis ausging und rein optisch als blaues Leuchten auszumachen war, beeinflusste jenen hochaktiven Teil von Bardiocs Gehirn.

So gebaren Haß und fünfdimensionale Weltraumstrahlung eines Tages eine winzige Zelle - eine pervertierte Gehirnzelle. Es war eine besondere Art von Mutation, die niemand hatte vorhersehen können, auch die Mächtigen nicht, die Bardioc in die Verbannung geschickt hatten, um ihn auf diese Weise für den Diebstahl des Sporenschiffs und die Manipulation des Schwarms zu bestrafen.

Der denkende Teil des Gehirns ahnte nichts von dem, was sich in seinen unteren Bereichen abspielte. Die Perverszelle teilte sich schließlich, und damit begann eine Wucherung, die in relativ kurzer Zeit für die Entstehung eines Zellknotens sorgte. Dieser Knoten war abartig und hätte operativ entfernt werden müssen.

Zu solchen weitreichenden Maßnahmen war das Lebenserhaltungssystem der Kapsel jedoch nicht in der Lage. Im Gegenteil, es half durch zusätzliche Produktion von Sauerstoff und Nahrung dabei mit, den Zellknoten am Leben zu erhalten.

Der Knoten in den Triebsektoren des Gehirns wucherte nun langsam weiter und entwickelte dabei primitive Instinktintelligenz.

Indessen ersann Bardioc eine neue Möglichkeit, sich die Zeit zu vertreiben.

Er „sprach“ mit denen da draußen.

Die da draußen, das waren hypothetische Lebewesen, die jenen Planeten bevölkerten, auf den man Bardioc verbannt hatte.

2

Die Gespräche waren einseitig, ausschließlich Monologe, aber sie konnten den Verbannten ab und zu von seinem grenzenlosen Elend ablenken.

„Ihr da draußen“, dachte Bardioc, „wißt noch nichts von meiner Existenz. Und ich kann nicht einmal sicher sein, ob es euch gibt. Vielleicht seid ihr längst ausgestorben,

vielleicht werdet ihr auch erst in vielen Millionen Jahren existieren. Am Ende seid ihr sogar darauf angewiesen, daß erst ein Sporenschiff und dann ein Schwarm vorbeikommt. Das wäre Ironie des Schicksals. Oder ihr werdet niemals da sein, weil diese Welt für ewig ein Ödplanet bleiben wird.“

So und ähnlich führte Bardioc seine „Unterhaltungen“.

Jene da draußen wurden zu einem festen Bestandteil seiner erbärmlichen Existenz. Sie wurden zu einer fixen Idee, denn schließlich war Bardioc nicht nur davon überzeugt, daß es sie gab, sondern auch davon, daß sie ihn hörten und verstanden.

So richtete er seine Gedanken ganz ernsthaft an die Außenwelt.

„Ich bin Bardioc, der Verbannte! Eines Tages werdet ihr mich finden und befreien. Ich werde einen Körper erhalten und damit Gelegenheit, mich an den anderen zu rächen.“

Manchmal bildete er sich ein, jene da draußen würden ihm antworten.

Längst zweifelte er nicht mehr daran, daß seine Befreiung irgendwann erfolgen würde. Er hatte nun eine Hoffnung, an die er sich klammern konnte. Jene da draußen waren in seiner Nähe, sie würden dafür sorgen, daß er nicht bis in alle Ewigkeit in dieser Kapsel vegetieren mußte.

Unbemerkt von Bardioc begann unterdessen der pervertierte Zellknoten, eine organische Flüssigkeit zu produzieren, eine säurehaltige Verbindung, die sich als Kondensat auf den Innenwänden der Kapsel niederschlug.

Jene, die die Kapsel einst gebaut hatten, waren von ihrer Unzerstörbarkeit überzeugt gewesen, aber sie hatten niemals damit gerechnet, daß der Behälter von innen heraus beschädigt werden könnte. Die äußere Umhüllung war gegen jede noch so extreme Gewalt geschützt, nicht so aber das Kapselinnere.

Das säurehaltige Kondensat bildete sich und verdunstete, bildete sich erneut und verdunstete wieder. Auch dieser Prozeß konnte nur stattfinden, weil es ein Lebenserhaltungssystem gab, das im Innern des Behälters ein winziges ökologisches Reich aufrecht-erhielt.

An der Innenwand der Kapsel begann schließlich nach vielen hundert Jahren die Korrosion. Die glatte innere Schicht änderte ihre Konsistenz. Sie wurde rau und brüchig. Schließlich begann sie in dünnen Plättchen abzubröckeln.

So wurde die Wandung allmählich von innen heraus ausgehöhlt und zerfressen.

Bardioc wußte nichts von alledem, er spürte es nicht einmal.

Womit hätte er es auch wahrnehmen sollen?

Die Kapsel wurde regelrecht mürbe.

Die für unzerstörbar gehaltene Hülle verlor ihre Grundlage und war nicht mehr das, wo-für man sie einst konstruiert hatte. Trotzdem hielt sie stand.

Es schien, als sollte ein sich anbahnendes Wunder unterbrochen werden, bevor es hatte vollendet werden können.

Die Säure zernagte schließlich die gesamte Innenhülle der Kapsel - doch an der äußeren Schicht verpuffte ihre Wirkung. Der Prozeß der Kondensierung und Verdunstung ging weiter, aber er brachte keine weiteren Veränderungen. Es sah ganz danach aus, als wäre alles, was in den vergangenen Jahrtausenden geschehen war, umsonst gewesen.

Bardioc „sprach“ mit jenen da draußen, ohne etwas von jenem aus pervertierten Zellen bestehenden Knoten zu ahnen. Die Wucherung produzierte unablässig niedere Instinkte, eine kleine, böartige Maschinerie, aber es gab keinen Körper, der diese Impulse in die

Tat hätte umsetzen können, so daß eigentlich alles, was sich im Zwischenhirn Bardiocs abspielte, im Grunde genommen sinnlos war.

Der Status quo, der unterbrochen gewesen zu sein schien, war in Wirklichkeit nur durch einen anderen ersetzt worden.

Unbemerkt von Bardioc hatte sich indessen außerhalb der Bodenhöhle, in der die Kap-sel lag, ein weiteres kleines Wunder ereignet. Einem zufällig vorbeikommenden Betrach-ter wäre aufgefallen, daß rings um die Höhle die Pflanzen besonders dicht wuchsen und auch häufiger blühten als an anderen Stellen dieses Planeten.

Das Gebiet um die Höhle ähnelte einer kleinen Oase.

Es war, als hätten die Pflanzen Bardiocs Rufe „gehört“ und darauf reagiert. Sie hatten sich um die Höhle versammelt und lauschten der telepathischen Stimme des Verbannten, ohne zu begreifen, was sie in sich aufnahmen, und ohne jede Möglichkeit, dem einge-schlossenen Gehirn zu helfen.

Manchmal erscheint uns eine Kette von Zufällen so wunderbar, daß wir geneigt sind, an eine Fügung des Schicksals zu glauben.

Nach dem Gesetz der Wahrscheinlichkeit hätten sich all jene Dinge, die schließlich zur Befreiung Bardiocs führten, niemals in dieser Reihenfolge ereignen dürfen. Doch das allein schloß die Möglichkeit, daß sie sich doch ereigneten, nicht völlig aus.

Das letzte Glied in der Kette von Zufällen, die sich auf diesem Planeten ereigneten, war ein Erdbeben, das in jenem Gebiet stattfand, wo auch die Kapsel mit dem Gehirn Bardi-ocs in der Bodenhöhle lag.

Unter normalen Umständen wäre das Erdbeben für den Behälter ohne Folgen geblieben, aber durch die Wirkung der organischen Säure war er von innen heraus zerfressen und brüchig geworden.

Das Beben riß die Decke über der Höhle auf. Ein Felsen von mehreren Tonnen Gewicht stürzte auf die Kapsel.

Bardioc spürte die Erschütterungen, denen sein Gehirn ausgesetzt war, aber er konnte sie sich nicht erklären, weil er nicht genügend Informationen besaß.

Er fürchtete nicht um sein Leben. Der Tod wäre ihm im Vergleich zu seinem armseligen Dasein wie eine Erlösung erschienen.

Eine irrsinnige Hoffnung machte sich in ihm breit.

Die Erschütterungen konnten womöglich das Signal dafür sein, daß jene da draußen sich bemühten, ihn aus diesem schrecklichen Gefängnis zu befreien.

Bardioc ahnte nicht, daß dies ein überaus dramatischer Augenblick in seinem Leben war.

Er wußte nicht, daß er in diesen Sekunden unmittelbar an der Schwelle des Todes stand.

Der Aufprall des Felsens hatte die Kapsel gesprengt. Das Gehirn war der nicht sterilen Luft der unbekannten Welt schutzlos ausgesetzt. Doch das war nicht die einzige Gefahr.

Die Versorgungsleitungen des Lebenserhaltungssystems hatten sich losgerissen. Sie konnten ihre Aufgabe nicht mehr erfüllen. Das Gehirn erhielt auf dem alten Weg keinen Sauerstoff und keine Nahrung mehr.

Davon waren auch die pervertierten Wucherungen betroffen. Kaum, daß sie der Luft des fremden Planeten ausgesetzt waren, begannen sie abzusterben und zu zerfallen.

Zweifellos hätte Bardiocs Gehirn dieses Schicksal früher oder später geteilt.

Unbewußt spürte er, daß er von dem lebenserhaltenden System der Kapsel für immer abgeschnitten war.

Nun konnten ihm nur noch jene da draußen helfen.

Er rief nach ihnen, flehte sie an und beschwor sie, ihn in seiner unerträglichen Not nicht allein zu lassen. Ein schwer bestimmbares mentales Raunen antwortete ihm. Es war die

4

Antwort eines seltsamen Kollektivs, das mit einer für Bardioc unverständlichen Stimme sprach.

Von der zerstörten Decke der Bodenhöhle hingen Hunderte von Wurzeln herab. Sie hatten ihre Lage verändert. Einige davon drangen durch das Leck in der Kapsel ein und berührten Bardiocs Gehirn.

Für Bardioc war dies ein elektrisierendes Gefühl.

Sekundenlang drohte ihn die Panik zu überwältigen, denn er hatte zu lange abgeschlossen und einsam gelebt.

Da war der Kontakt! tosten seine Gedanken. Der ersehnte Kontakt mit jenen da draußen.

Weitere Wurzeln schlängelten herbei, wanden sich um das Gehirn, drangen behutsam in es ein.

Bardioc fühlte, wie er durch die Pflanzen, die sich mit ihm vereinigten, eine neue Form der Wahrnehmung erlangte. Er spürte Sonnenlicht, Wind und Regen. All das durchdrang ihn mit einer Wucht, die ihn mehr erschütterte als jedes andere Ereignis jemals zuvor.

Seine Freiheit würde ganz anders sein, als er sich jemals vorgestellt hatte.

Wie ein Rausch überkam es Bardioc, der Rausch einer Wiedergeburt.

Gleichzeitig mit dieser neuen, unerwarteten Körperlichkeit wurde Bardioc von tiefer Müdigkeit überfallen. Jahrtausende hatte er wach in der Kapsel gelegen und nachgedacht oder mit denen da draußen „gesprochen“.

Jetzt endlich konnte er schlafen, schlafen...

Er gab diesem erlösenden Gefühl nach und schlief ein. Sein alter Traum begann erneut. Der Traum von Macht.

VIELE JAHRHUNDERTTAUSENDE SPÄTER - PERRY RHODAN

2. Erkundung

Tag um Tag verstrich, ohne daß sich das Vorgehen BULLOCs änderte. Jeden Morgen brach die vierte Inkarnation mit unbekanntem Ziel auf und befahl Perry Rhodan, auf ihre Rückkehr zu warten. Abends kehrte BULLOC zurück, in der Regel wütend und enttäuscht. Im Verlauf der Nächte erfuhr Rhodan von BULLOC weitere Einzelheiten aus dem Leben BARDIOCs, so daß er sich inzwischen ein gutes Bild davon machen konnte, wie dieses Wesen in das Parfox-Par-System gelangt war. Rhodan wußte inzwischen auch, wie die planetenumspannende Symbiose begonnen hatte.

Wahrscheinlich würde er früher oder später auch erfahren, wie BARDIOC allmählich zu einer Superintelligenz geworden war. Rhodan konnte sich diese Entwicklung jetzt bereits gut vorstellen, wenn ihm auch wichtige Einzelheiten unbekannt waren.

BARDIOCs Entwicklung war nicht weniger phantastisch als die der Kaiserin von Therm. Dabei hätte Rhodan gern mehr über die sieben Mächtigen und die Materiequellen erfahren. BULLOCs Wissen war jedoch in dieser Beziehung alles andere als umfassend.

Rhodan spürte, daß er die mentalen Impulse BULLOCs leichter ertrug, seitdem sie auf BARDIOC weilten. Das schien mit der Präsenz der Superintelligenz zusammenzuhängen, deren Ausstrahlungen offenbar ein Gegengewicht zu der Kraft der vierten Inkarnation darstellten.

Neben den letzten Rätseln von BARDIOCs Entwicklung beschäftigten Rhodan vor

allem die Fragen nach dem Verhältnis zwischen der Superintelligenz und ihrer vierten Inkarnati-on, sowie die Möglichkeit einer direkten Kontaktaufnahme.

Nur, wenn es ihm gelang, diesen Kontakt herzustellen, konnte Perry Rhodan hoffen, BARDIOC aus seinem nun schon Jahrhunderttausende währenden Schlaf zu reißen.

5

Davon, daß BARDIOC geweckt wurde, hing unglaublich viel ab.

Der totale Konflikt zwischen der Kaiserin von Therm und BARDIOC konnte dann vielleicht verhindert werden. Das würde auch positive Wirkungen für die Menschheit haben, ganz abgesehen davon, daß Rhodans weiteres Schicksal unlösbar mit dem BARDIOCs verbunden war.

Solange BARDIOC schlief, mußte Rhodan damit rechnen, entweder eines Tages von BULLOC vernichtet zu werden oder bis in alle Zukunft ein Leben zu führen wie Onklantson der Sternentrampe.

Seit seinem Besuch zusammen mit dem Hulkoo Martlo-Paresch bei Perry Rhodan war Onklantson nicht wieder aufgetaucht. Rhodan bedauerte das sehr, denn der Geflügelte schien gute Ortskenntnisse zu besitzen und hätte Rhodan bei seinem geplanten Unternehmen führen können. Bisher hatte Rhodan seine Erkundungen nicht über das Gebiet um das Plateau herum ausgedehnt. Nicht nur BULLOCs unmißverständliche Drohungen hatten ihn davon abgehalten, sondern auch die Hoffnung, Onklantson würde eines Tages zurückkehren und ihn begleiten.

Doch der Vagabund blieb verschwunden, ebenso Martlo-Paresch, der wahrscheinlich schon längst wieder an Bord seines Raumschiffs gegangen war und BARDIOC verlassen hatte. Rhodan konnte sich vorstellen, daß das Schiff Martlo-Pareschs mit einer Ladung Kleiner Majestäten unterwegs war, um neue Planeten für BARDIOCs Mächtigkeitsballung in Besitz zu nehmen.

An jenem Morgen, da Perry Rhodan sich entschloß, auf eigene Faust aufzubrechen, schien BULLOC es besonders eilig zu haben. Rhodan wurde aus der Sphäre gedrängt, und die vierte Inkarnation flog damit davon, ohne auch nur noch ein Wort an den Gefangenen zu richten.

Rhodan stand am Rand des Plateaus und verfolgte den Flug der Sphäre, bis er sie aus den Augen verlor.

Wohin war BULLOC unterwegs?

Gab es bestimmte, für die Kommunikation mit der Superintelligenz besonders geeignete Plätze?

Oder verfolgte BULLOC eigene Ziele?

Rhodan wäre der Sphäre gern gefolgt, aber er war zu Fuß und ohne Ausrüstung nicht schnell genug, so daß allein der Versuch sinnlos gewesen wäre.

Auch in dieser Beziehung, dachte Rhodan enttäuscht, hatte er von Onklantson Hilfe erwartet. Doch der Geflügelte war entweder ein ausgeprägter Individualist oder er scheute vor jedem Risiko zurück.

Rhodan stieg den Steilhang hinab und nahm sein morgendliches Bad. Inzwischen hatte er sich an die Anwesenheit der Gehirnwindungen selbst im Wasser gewöhnt und störte sich nicht mehr daran. Sie bedeuteten keine unmittelbare Gefahr für ihn, wenn er sich auch davor hütete, sie zu berühren.

Rhodan hatte auch herausgefunden, welche Früchte am wohlschmeckendsten und bekömmlichsten waren, so daß er für sein Frühstück eine gewisse Auswahl zu treffen in der Lage war.

Nachdem er sich angezogen und gegessen hatte, bewegte er sich in die Richtung, in

der die Sonne aufgegangen war. Da er kein festes Ziel hatte, war dieser Weg so gut wie jeder andere, letztlich würde es vom Zufall abhängen, ob er bei dieser ersten größeren Erkundung eine bedeutende Entdeckung machen würde.

Die zwischen den Bäumen und Büschen wuchernden Ausläufer des Gehirns schrieben Rhodan den Weg geradezu vor, denn er mußte sich für sein Vorwärtskommen jene Stellen aussuchen, die noch nicht von dem gigantischen Organismus bedeckt waren.

6

Die Pflanzen schienen in dieser Symbiose prächtig zu gedeihen. Zweifellos waren sie es, die das globale Gehirn mit Nahrung versorgten. Rhodan vermutete, daß die Gegenleistung BARDIOCs in der Abgabe paramentaler Impulse bestand, die den Gewächsen angenehm waren. Auch die terranische Wissenschaft hatte längst herausgefunden, daß Pflanzen auf bestimmte psionische Ausstrahlungen positiv reagierten, und zwischen der Flora dieser Welt und dem Gehirn BARDIOCs schien eine Art Idealzustand zu bestehen.

Aber nicht nur die Pflanzen gediehen prächtig, auch der gehirnähnliche Riesenorganismus wuchs ständig weiter und dehnte sich aus. Vielleicht war die ununterbrochen stattfindende „Ernte“ von Kleinen Majestäten nicht nur ein Teil des Invasionsplans der Superintelligenz, sondern eine Notwendigkeit. Rhodan konnte sich vorstellen, daß die Kleinen Majestäten, wenn sie nicht ständig abgeholt wurden, zu einem Problem für BARDIOC werden konnten - zu einem Überbevölkerungsproblem!

Der Gedanke, daß ein einziges Wesen für die Überbevölkerung eines Planeten verantwortlich zu machen war, erschien Rhodan phantastisch, aber er war auch nicht völlig auszuschließen. Wahrscheinlicher jedoch war, daß Kleine Majestäten, die nicht abgeholt wurden, nach einem gewissen Reifeprozess wieder abstarben.

Rhodan bewegte sich durch eine Art Schneise. In den Wipfeln der Bäume zu beiden Seiten hingen netzartige Ausläufer von BARDIOCs Gehirn. Einzelne Stränge hingen bis zum Boden herab, wo sie Farnkräuter und Moose bedeckten.

Ein Geräusch ließ Rhodan aufblicken.

Onklantson flatterte über den Bäumen und schien nach etwas zu suchen.

Rhodan bildete mit den Händen einen Trichter und rief nach dem Tramp.

Der Geflügelte kam zu Rhodan herabgefliegen und landete auf seinen dünnen Beinen. Rhodan sah, daß der Fremde eine verkrustete Wunde an der rechten Schulter hatte. Einer von Onklantsons Flügeln war so geknickt, daß er sich nicht mehr zusammenfallen ließ und über den Boden schleifte.

Der Vagabund aktivierte seinen Hulkoo-Translator.

„Ich habe in der Nähe des Plateaus nach dir gesucht“, erklärte er. „Du bist sicher noch nicht lange unterwegs, sonst hätte ich dich nicht gefunden.“

„Ich bin gerade aufgebrochen“, erwiderte Rhodan. „Was ist geschehen? Ich dachte schon, ich würde dich nicht wiedersehen.“

Das Puppengesicht des Extraterrestriers nahm einen traurigen Ausdruck an.

„Ich habe einen Fehler gemacht“, seufzte er. „Martlo-Paresch schien ein guter Freund zu sein, deshalb versuchte ich, an Bord seines Schiffes von BARDIOC zu entkommen.“

Rhodan sah den anderen mitfühlend an. Obwohl er Onklantson gewünscht hätte, BARDIOC verlassen zu können, war er über die Anwesenheit des Geflügelten doch erleichtert.

„Sie haben dich vor dem Start entdeckt!“ vermutete er.

Die zweifarbigten Augen des anderen richteten sich auf ihn.

„Nein“, sagte Onklantson. „Ich zog Martlo-Paresch in mein Vertrauen, aber er hat mich

verraten.“ Seine zirpende Stimme wurde um eine Nuance schriller. „Dann haben sie mir eine Lektion erteilt.“

„Das ist unübersehbar“, stellte Rhodan fest. „Es tut mir leid.“

„Immerhin“, meinte Onklantson, „habe ich bei den Gesprächen mit Martlo-Paresch Einzelheiten erfahren, die mir bisher unbekannt waren.“

Er drehte sich um die eigene Achse.

„Ist dir an dieser planetenumspannenden Symbiose noch nie etwas aufgefallen?“

„Eine Menge“, antwortete der Terraner. „Aber ich weiß nicht, worauf du hinauswillst!“

Der Geflügelte hockte sich auf einen kleinen Hügel. In dieser Haltung erinnerte er Rhodan an eine Riesenlibelle.

7

„Unsere Furcht vor BARDIOC scheint mir in einer Beziehung unbegründet“, sagte er nachdenklich. „Wir werden niemals Teil dieser Symbiose werden.“

Rhodan blickte den arideren überrascht an.

„Was macht dich so sicher?“

„Daß es keinen Präzedenzfall gibt! Schau dich doch um, du wirst auf ganz BARDIOC kein einziges Intelligenzwesen finden, das in die Symbiose integriert ist.“

„Du hast vermutlich recht!“ rief Rhodan verblüfft.

„Alle Intelligenzwesen werden von BARDIOC auf paranormalem Weg gelenkt“, fuhr Onklantson fort. „Das trifft für die Hulkoos und alle anderen Hilfsvölker zu. Entweder, sie unterstehen der Kontrolle BARDIOCs selbst oder sie werden von einer Inkarnation und den Kleinen Majestäten beherrscht.“

„Gibt es dafür eine Erklärung?“

Onklantson hob die Schultern, eine sehr menschlich wirkende Geste.

„Ich weiß es nicht! Vielleicht ist die Symbiose mit Tieren und Pflanzen nur eine Vorstufe in BARDIOCs Evolution. Was mit den Intelligenzen geschieht, könnte eine Art geistige Symbiose darstellen.“

Rhodan atmete auf.

„Wir brauchen also nicht damit zu rechnen, eines Tages mit einem Zellklumpen ausgerüstet zu werden.“

„Nein, da bin ich ziemlich sicher! Und noch etwas ist mir aufgefallen. BARDIOC kann offenbar nur größere Gruppen und ganze Völker beeinflussen. Bei Einzelpersonen hat er Schwierigkeiten.“

„Dafür gibt es allerdings zwei Beispiele“, stimmte Rhodan zu. „Sie heißen Onklantson und Perry Rhodan.“

„Wir müssen die Inkarnation und die Kleinen Majestäten fürchten, ebenso die Sklaven BARDIOCs, die in ihren Raumschiffen auf diesen Planeten kommen. Sie werden uns vernichten, wenn wir nicht so handeln, wie man es von uns erwartet.“

„Bei BULLOC bin ich nicht so sicher“, sagte der Terraner. „Zwischen ihm und der Super-intelligenz muß es zu Differenzen gekommen sein.“

Er deutete in die Schneise hinein.

„Begleitest du mich?“

„Wohin?“ fragte Onklantson. „Was hast du vor?“

„Vielleicht gibt es in der Nähe so etwas wie eine bevorzugte Stelle für Kommunikation. Ich will Verbindung zu BARDIOC aufnehmen.“

„Zu einem Schläfer?“ Onklantson zirpte überrascht. „Das wird dir nicht gelingen.“

„Begleitest du mich?“ wiederholte Rhodan hartnäckig. „Du kennst dich hier besser aus als ich.“

Onklantson erhob sich.

„Nun gut“, sagte er widerstrebend. „Du mußt jedoch versprechen, nichts zu tun, was un-ser Leben gefährden könnte.“

„Ich habe nicht vor, hier zu sterben“, versetzte Rhodan grimmig.

Er spürte plötzlich einen stechenden Schmerz am rechten Oberarm und öffnete sein U-niformhemd, um zu untersuchen, wodurch dieser Schmerz ausgelöst wurde.

Erschrocken stellte er fest, daß die Bißwunde, die ihm Preux Gahlmann noch an Bord der SOL beigebracht hatte, gerötet war. Zu dieser Entzündung hätte es nach so langer Zeit nicht mehr kommen dürfen, schon deshalb nicht, weil der Zellaktivator alle Krankheitskeime und Erreger vernichtete.

Onklantson schien zu spüren, daß irgend etwas nicht stimmte.

„Hast du Schwierigkeiten?“ erkundigte sich der Geflügelte.

8

„Schwer zu sagen“, antwortete Rhodan unsicher. „Vor längerer Zeit hat mich ein Artgenosse, der den Verstand verloren hatte, in den Arm gebissen. Die Wunde heilte schnell zu, aber jetzt hat sie sich entzündet und bereitet mir Schmerzen.“

Onklantsons Antwort ließ erkennen, daß er einen scharf denkenden Verstand besaß.

„Du fürchtest weniger die Wunde als irgend etwas anderes!“

„Ja“, gestand Rhodan. „Aber das kann ich dir nur schwer erklären. An Bord meines Raumschiffs gab es kleine Tiere, wir nennen sie Mäuse. Eine hat diesen Mann gebissen, und wir nahmen an, daß dies schließlich dazu führte, daß er den Verstand verlor. Er hielt sich selbst für eine Maus oder etwas Ähnliches.“

„Du fürchtest, daß dir das auch widerfahren könnte?“

„Ich weiß nicht!“ Rhodan schüttelte den Kopf. „Im Grunde genommen ist es unmöglich. Mein ...“ Er unterbrach sich denn er wußte nicht, ob es klug war, Onklantson von dem Zel-laktivator zu berichten.

Der Geflügelte stieß ein paar Laute aus, die sich wie Gekicher anhörten.

„Weißt du, woran ich gerade gedacht habe? Wenn du dich wirklich in ein solches Tier verwandelst, kannst du in BARDIOCs Symbiose integriert werden.“

Rhodan schoß das Blut in den Kopf. Er fand Onklantsons Idee durchaus nicht zum Lachen.

„Laß uns aufbrechen!“ sagte er rau und schloß sein Hemd.

Nebeneinander bewegten sie sich durch die Schneise, wobei Onklantson Mühe hatte, mit Perry Rhodan Schritt zu halten. Rhodan fragte sich, warum der Tramp nicht vorausflog.

Unvermittelt fragte Onklantson: „Was ist das für ein Gerät auf deiner Brust?“

Rhodan hielt inne und sah den anderen überrascht an. Der Extraterrestier mußte den Zellaktivator gesehen haben, als Rhodan sein Hemd geöffnet hatte, um nach der Bißwunde zu sehen.

„Dir entgeht wohl nichts?“ stieß Rhodan ärgerlich hervor. „Es ist ein Zeitmesser, eine Uhr.“

„Ja“, sagte Onklantson knapp, ohne zu erkennen zu geben, ob er mit dieser Auskunft zufrieden war.

Auf jeden Fall schien er an einer Fortsetzung des Gesprächs nicht interessiert zu sein, denn er hob vom Boden ab und flatterte ein paar Meter über Rhodans Kopf voraus.

Das Land wurde hügeliger. Hier gab es nur einzelne Stränge des Gehirns, die ihrerseits wieder kleine Seitenarme gebildet hatten. Rhodan brauchte keine großen Umwege mehr zu machen, um die Windungen zu umgehen.

Er schätzte, daß sie ein paar Meilen zurückgelegt hatten, als er links vor sich einen dunklen Fleck in der Landschaft ausmachen konnte. Nachdem er Onklantson mit Zurufen darauf aufmerksam gemacht hatte, änderte er seine Richtung und ging auf die rätselhafte Stelle zu.

Onklantson war dort bereits gelandet und erwartete ihn.

Perry Rhodan sah, daß hier ein paar abgestorbene Bäume aus dem Boden ragten. Auch die kleineren Pflanzen in diesem Gebiet waren eingegangen und hatten bereits damit be-gonnen, eine Humusschicht zu entwickeln, aus der ein paar Schößlinge emporsprossen.

„Ich dachte mir, daß dieser Platz dein Interesse finden würde“, begrüßte Onklantson seinen Begleiter.

Rhodan wölbte die Augenbrauen.

„Du warst also schon früher hier?“

„Hier nicht, aber es gibt andere Stellen, die dieser sehr ähnlich sind.“

„Mhm!“ machte Rhodan nachdenklich. „Hier gibt es keine Gehirnwindungen. Sie haben sich zurückgezogen, bevor die Bäume und Pflanzen abstarben.“

9

„Und sie werden wiederkommen, sobald die neue Saat aufgegangen ist“, fügte Onklantson hinzu. „Ich denke, BARDIOC hat sich voll in den Rhythmus von Werden und Vergehen integriert.“

„Ich habe schon überlegt, was BARDIOC in jenen Zonen unternimmt, wo es Winter wird“, sagte Rhodan leise.

„Winter?“ echote Onklantson verständnislos.

„Nichts!“ Rhodan winkte ab. „Das ist zu kompliziert, um es jetzt zu erklären.“

Er sah sich zwischen den zum Teil umgeknickten Stämmen um. Das Holz war bereits so weit verwittert, daß es bei einer Berührung auseinanderbrach.

„Der Hauch des Todes liegt über diesem Platz“, sagte Rhodan. „Hier erleben wir aber auch, daß BARDIOC nicht allmächtig ist. Er kann sich den natürlichen Vorgängen dieser Welt nicht entgegenstemmen.“

„Ein tröstlicher Gedanke!“ pflichtete Onklantson bei.

Sie setzten ihre Erkundung fort, bis sie zu einem ausgedehnten Tal kamen, in dem sich die Gehirnwindungen BARDIOCs zu einem dichten Gewebeklumpen entwickelt hatten, der das gesamte Gebiet bedeckte. Dort waren auch keine Raumschiffe zu sehen.

Rhodan blickte von einem Hang hinab in das Tal. Er konnte sehen, daß BARDIOCs Ausläufer dort unten sanft pulsierten. Zum erstenmal wurde Rhodan sich der Tatsache voll bewußt, daß er ein Lebewesen beobachtete und keine überdimensionale abstrakte Anlage.

„Ich wette, daß dies eine zentrale Stelle im Netz des Gehirns ist“, sagte der Terraner zu seinem Begleiter. „Und ich bin auch sicher, daß es mehrere solcher Orte gibt.“

„Das ist richtig!“

Rhodan sagte: „An Plätzen wie diesen laufen Informationen zusammen und werden gespeichert. Hier wird Willen gebildet, und hier werden Entschlüsse gefaßt.“

„An einer solchen Stelle könnte man BARDIOC aus dem Schlaf reißen“, sinnierte Onklantson. „Daran dachtest du doch?“

„Ja“, gab Rhodan zu. „Obwohl ich nicht die Spur einer Idee habe, wie sich das bewerkstelligen läßt.“

Plötzlich kam ihm ein Gedanke.

„Hast du je die eigentliche Zentrale gefunden?“ wandte er sich an den Geflügelten.

„Die eigentliche Zentrale? Was meinst du damit?“

„Die Stelle, an der alles begann! Die Bodenhöhle mit der Kapsel.“ Ihm fiel ein, daß Onklantson nicht die ganze Geschichte von BARDIOCs Vergangenheit kannte, und er gab ihm einen kurzen zusammenfassenden Bericht.

„Ich bin nicht sicher, ob es eine solche zentrale Stelle überhaupt gibt“, meinte der Tramp.

Rhodan stieß einen Pfiff aus.

„Ich glaube, ich weiß jetzt, warum BULLOC Tag für Tag unterwegs ist!“

„Was?“ zirpte Onklantson, der Rhodans Gedankensprung nicht folgen konnte.

„BULLOC sucht diese Höhle!“ vermutete Rhodan. „Dort muß sich noch immer der Kern von BARDIOCs Gehirn befinden, der alte Bardioc.“

„Warum sollte die Inkarnation danach suchen?“

Rhodans Augen verengten sich.

„Vielleicht, um den Meister zu töten und selbst die Macht zu übernehmen“, sagte er düs-ter.

Onklantson ließ die Flügel hängen.

„Das ist ja schrecklich!“

Rhodan rieb sich den schmerzenden Arm.

10

„Wenn meine Befürchtung stimmt, haben wir nicht mehr lange Zeit, mein Freund! Wir müssen BARDIOC wecken, bevor eine Katastrophe eintritt. BARDIOC ist ein Schläfer, den man für seine Taten nicht verantwortlich machen kann. Wenn er aufhört zu träumen, werden die Kämpfe mit den Völkern der Kaiserin von Therm beendet werden können. An-ders verhält es sich mit der vierten Inkarnation. Sie ist bewußt böse und weiß genau, was sie tut. Wenn sie einst über die Mächtigkeitsballung ihres Meisters herrschen sollte, ist alles verloren.“

„Du vergißt, wer wir sind“, warf ihm Onklantson vor. „Staubkörnchen, die der Zufall hier-her verschlagen hat.“

Rhodan ballte die Fäuste.

„Dann wollen wir den Zufall nutzen!“

Seine Entschlossenheit wurde jäh unterbrochen, als er am anderen Ende des Tales eine leuchtende Kugel auftauchen sah.

„Dort ist BULLOC in seiner Energiesphäre!“ rief er. „Er kehrt diesmal früher als gewöhn-lich zurück.“

Onklantson ergriff Rhodan am Arm.

„Laß uns nach einem Versteck suchen!“

Rhodan hatte für diesen Vorschlag nur ein kurzes Lachen übrig. Er wußte, daß es sinn-los war, vor der Inkarnation zu fliehen. Sie würde die Flüchtlinge überall finden. Rhodan wagte nicht an die Bestrafung zu denken, die ihn wegen seiner Eigenmächtigkeit erwar-te-te.

Tatsächlich kam die Sphäre direkt auf die beiden einsamen Gestalten zugeglitten. Onklantson ließ Rhodan stehen und flatterte hastig davon.

Wenige Augenblicke später schwebte die Sphäre mit der Inkarnation darin direkt vor dem Terraner. Die Außenhülle war transparent, so daß Rhodan jenes Bild sehen konnte, das ihm immer wieder von BULLOC vorgegaukelt wurde.

„Du bist weit vom Treffpunkt entfernt, Perryrhodan!“ vernahm Rhodan die dröhnende Stimme BULLOCs. Eine Woge ungezügelter Mentalimpulse brach über den Mann

herein. Rhodan ertrug sie besser, als er befürchtet hatte.

„Ich habe mich umgesehen“, sagte er wahrheitsgemäß. „Mich interessiert diese Welt.“

„Das kann ich verstehen“, meinte BULLOC, der auf Rhodan einen erschöpften Eindruck machte und aus diesem Grund wahrscheinlich auch nicht so aggressiv war. „Komm jetzt herein!“

„Wo bist du gewesen?“ fragte Rhodan kühn.

„Still!“ befahl ihm BULLOC. Er öffnete die Sphäre, so daß Rhodan ins Innere klettern konnte. Durch die transparent bleibende Hülle konnte Rhodan beobachten, daß die Inkar-nation ihr Flugobjekt zum Plateau zurücksteuerte.

Nachdem die Sphäre zur Ruhe gekommen war, sagte BULLOC wie zu sich selbst: „Irgendwann werde ich Erfolg haben!“

Rhodan wagte keine weitere Frage zu stellen, denn hier in der Sphäre war er gegen pa-ranormale Angriffe weitgehend ungeschützt.

„Du kennst die Geschichte BARDIOCs“, sagte BULLOC nach einer Weile.

Rhodan, der nicht begriff, worauf die vierte Inkarnation hinaus wollte, erwiderte vorsich-tig: „Nur bis zu einem gewissen Punkt. Du hast mir berichtet, daß die Kapsel mit BARDI-OCs Gehirn zerstört wurde und die Symbiose begann. Danach hast du mich aus der Sphäre geschickt und bist weggefliegen.“

„Richtig“, stimmte BULLOC zu. Er schien plötzlich nachdenklich zu werden. „Du beginnst dich zu verändern, Perryrhodan!“

„Was heißt das?“ stieß Rhodan hervor.

11

Seine Wunde am Oberarm fiel ihm ein, und lähmendes Entsetzen breitete sich in ihm aus. Spürte BULLOC schon im Ansatz, was Rhodan vielleicht erst in den nächsten Tagen widerfahren würde?

Unsinn! dachte der Terraner. Seine Veränderung war psychisch bedingt und hing mit dem Aufenthalt auf BARDIOC zusammen.

„Ich werde dich aufmerksam beobachten“, verkündete BULLOC. „Wenn deine Entwick-lung zu Befürchtungen Anlaß gibt, vernichte ich dich.“

Rhodan zog es vor, darauf nicht zu antworten.

„Mit der Zerstörung der Kapsel ist die Entwicklungsgeschichte BARDIOCs längst nicht abgeschlossen“, nahm die Inkarnation den Faden ihrer Erzählung wieder auf. „Du sollst erfahren, was sich danach ereignet hat.“

DIE ENTWICKLUNG DER SUPERINTELLIGENZ BARDIOC

3. *Alpträume*

Als nach vielen Jahren die Kapsel weiter zerfiel, schien dies eine Signalwirkung auf die Umwelt zu haben. Der Pflanzenwuchs verdichtete sich noch, und es setzte ein regelrech-ter Wettkampf unter den Gewächsen ein, sich einen Platz in unmittelbarer Nähe des schlafenden Gehirns zu sichern. Es war jedoch nur einem kleinen Teil der in diesem Ge-biet wachsenden Pflanzen vergönnt, ihre Wurzeln bis an das Gehirn wuchern zu lassen.

Irgendwann zu dieser Zeit begann das Gehirn die ersten Ausläufer zu entwickeln. Es er-hielt genügend Nahrung von den mit ihm in einer Symbiose verbundenen Pflanzen. Die organischen Wucherungen, die sich rings um den schlafenden Bardioc bildeten, waren keine Perverszellen wie jene, die einst im Innern der Kapsel entstanden waren.

Es war allerdings nicht allein die Symbiose mit der Pflanzenwelt, die dieses ungewöhnli-che Wachstum begünstigte, sondern die Zentrumsstrahlung dieser Galaxis trug zu dieser Entwicklung einen guten Teil bei. Das blaue Leuchten regte auch die

latentem psionischen Fähigkeiten des Schläfers an. Die zunächst nur lockere halblepathische Verbindung zwischen Bardioc und den Pflanzen in der näheren Umgebung wurde intensiver. Bardioc erreichte mit seinen Impulsen jetzt auch andere Gebiete. Es hatte den Anschein, als wollte er die weiter entfernt stehenden Bäume, Büsche und Blumen auf seine Ankunft vorbe-reiten.

In ferner Vergangenheit, als Bardioc noch einer der sieben Mächtigen gewesen war und einen Körper besessen hatte, war er von der Idee überwältigt worden, einen eigenen Machtbereich aufzubauen. Dieser Plan war innerhalb des Gehirns noch immer lebendig, und so begann es in seinem schlafenden Zustand mit seiner Verwirklichung.

Etwa fünftausend Jahre nach der Zerstörung der Kapsel „beherrschte“ der schlafende Mächtige ein Gebiet von zehn Quadratmetern. So weit waren seine Gehirnwindungen ausgeföhrt. Bardioc hatte die Initiative ergriffen. Er wartete jetzt nicht mehr, bis die Pflanzen ihre Wurzeln in die neuentstandenen Zellgruppierungen senkten, sondern wuchs den Büschen und Bäumen entgegen, berührte Blätter, Stiele, Äste und Blüten.

Auf diese Weise gelang es ihm, sein Wachstum zu beschleunigen, wenn es auch in diesem Anfangsstadium nur quälend langsam voranging. Gemessen an den Ansprüchen des Schläfers war dieser Bezirk um die Bodenhöhle winzig und unbedeutend.

Bald jedoch stellte sich heraus, daß Bardioc's Wachstum sich in dem Maße beschleunigte, wie es an Ausdehnung zunahm.

Der Kontakt mit den Pflanzen war nach der langen Zeit der Gefangenschaft für Bardioc ein ungewöhnliches Erlebnis, so daß er sich lange damit zufrieden gab. Im Verlauf der

12

Jahre jedoch wurden die Träume des Schläfers eintönig und auch die Einbeziehung immer weiterer Gebiete und neuer Pflanzen brachte nicht die erhoffte Abwechslung.

Unbewußt erkannte Bardioc, woran das lag.

An seiner Unbeweglichkeit!

Die Körper, derer er sich bediente, waren mit Wurzeln im Boden verbunden. Das bedeutete, daß Bardioc sich nur in dem Maße bewegen konnte, wie sein Gehirn sich weiter ausdehnte oder die Pflanzen innerhalb seines Herrschaftsbereichs wuchsen.

Bardioc träumte von einer Möglichkeit, diesen Zustand zu ändern.

Er begann, seine Impulse an die Tiere abzustrahlen, die in diesem Gebiet lebten. Das erwies sich als problematisch, denn diese primitiven Wesen waren nicht in der Lage, im Sinne Bardioc's zu reagieren. Zu Beginn seiner Experimente riefen Bardioc's Befehle nur heillose Verwirrung unter den Tieren hervor.

Bardioc erkannte, daß nur intelligente Wesen dazu fähig gewesen wären, die hypnosugestiven Telepathieimpulse zu verstehen und entsprechend zu reagieren.

Aber auf dem gesamten Planeten gab es kein einziges intelligentes Wesen, sonst hätte das Gehirn dessen Ausstrahlungen längst empfangen.

Es war nicht vorauszusehen, wann die Evolution auf dieser Welt endlich Intelligenz hervorbringen würde - falls es überhaupt jemals dazu kommen sollte!

Und auf die Hilfe eines zufällig vorbeiziehenden Schwarmes zu hoffen, war so absurd, daß Bardioc nicht einmal in seinem Traum einen Gedanken daran verschwendete.

Inzwischen hatte Bardioc sich weiter ausgedehnt und bedeckte eine Fläche von mehreren hundert Quadratmetern. Bisher waren die Zellverbände nur wild gewuchert, um möglichst viele Pflanzen zu erreichen. Nun stellte sich heraus, daß die Versorgung dieser einzelnen Stränge mit Impulsen von der Zentrale immer problematischer wurde.

Es bestand die Gefahr, daß das Netz von Gehirnwindungen in seiner Peripherie außer Kontrolle geriet.

Der Schläfer war ratlos, zumal er die Zusammenhänge in seinem Zustand nur unbewußt erfaßte.

Wahrscheinlich wäre dieses Stadium in der Entwicklung Bardioc's das Ende gewesen, wenn nicht eine natürliche Entwicklung regulierend eingegriffen hätte.

Dort, wo sich die Gehirnwindungen überlappten, Seitenarme bildeten und ausdehnten, entstanden zunächst Verdickungen. Man konnte sie als organische Relais bezeichnen, die eine Reihe von Aufgaben erfüllten.

Zunächst einmal sorgten sie dafür, daß für das derzeitige Randgebiet des Gehirns ideale Lebensbedingungen geschaffen wurden und die Versorgung niemals abriß. Außerdem gaben sie Informationen an das Zentralgehirn und nahmen Impulse aller Art von dort entgegen.

Das Entstehen dieser Außenschaltstellen war ein entscheidender Schritt in der Entwicklung Bardioc's hin zu einer Superintelligenz.

Das Gehirn wuchs weiter, ließ seine ersten Relais hinter sich und bildete in einem Radius von mehreren hundert Metern weitere Relais. So entstand im Verlauf der Zeit ein System von verschiedenen großen Organklumpen, die alle die Funktion hatten, dem zentralen Gehirn die Kontrolle und Steuerung seines immer größer werdenden „Körpers“ zu ermöglichen.

An den Nahtstellen, die sich zuerst entwickelt hatten, wuchsen im Verlauf der Zeit kleine knollenartige Gebilde, regelrechte Pseudogehirne mit zunächst noch sehr schwachen eigenen Fähigkeiten.

Diese Auswüchse konnten abgestoßen werden, ohne dabei abzusterben. Sie fielen in das Gras, wo sie weiterwuchsen und sich wieder in das Gesamtnetz integrierten. So entstand ein immer größer werdendes Gehirn.

13

Eines Tages fügte es der Zufall, daß einer der Gehirnkumpen auf ein großes Nagetier fiel und an dessen Fell haften blieb.

Der Zufall hatte Bardioc geholfen, Tiere mit in seine Symbiose einzubeziehen, denn nun war ihm die Methode klar, wie er sie unter Kontrolle bringen konnte.

So groß dieser Erfolg auch war, befriedigen konnte er Bardioc auf die Dauer nicht.

Der Schläfer besaß nun Wesen, die sich bewegen konnten, aber das war auch alles. Was hatte es für einen Sinn, diese Tiere herumlaufen zu lassen? Sie waren einfach nicht in der Lage, mehr für Bardioc zu tun, als es ihrem primitiven Instinkt entsprach.

Ganz ohne Sinn jedoch war Bardioc's neue Eroberung nicht. Er lernte, Gehirnkumpen von den Tieren in die entlegensten Gebiete transportieren zu lassen, wo sie sich mit den Pflanzen vereinigten und dem eigentlichen Riesenorganismus regelrecht entgegenwuchsen.

Auf diese Weise erfuhr der Wachstumsprozeß Bardioc's eine dramatische Beschleunigung.

In relativ kurzer Zeit „eroberte“ das Gehirn nun den gesamten Kontinent und schickte sich an, seine Ausdehnung über ihn hinaus fortzusetzen.

Ungefähr in diesem Augenblick erinnerte sich der Schläfer seiner Herkunft, es fiel ihm ein, daß dort draußen im Weltraum jene Wesen existierten, die er so verzweifelt benötigte, um seine Pläne zu realisieren.

Auch in der Galaxis, in die man ihn verbannt hatte, mußte es raumfahrende Völker geben.

Bardioc fühlte sich groß und stark genug, um mit ihnen Kontakt aufzunehmen.

Wieder rief er nach denen da draußen, aber diesmal war sein Ruf an Wesen gerichtet, die im Weltraum lebten.

Bardioc konzentrierte all seine Kraft und seine Fähigkeiten, um mit ihnen Verbindung aufzunehmen ...

*

Jeder Triumph, dachte Hulkoo-Kommandant Penx-Ranosch müde, barg bereits den Keim einer Niederlage in sich.

Dieser philosophische Gedanke war der Weisheit eines alten Mannes wie Penx-Ranosch würdig, obwohl er sich davor hütete, solche Überlegungen in Worte zu kleiden und der Besatzung der VOORSCH-XAHN mitzuteilen. Diese einfachen Gemüter sollten sich an dem Erfolg der Expedition berauschen und auch weiterhin glauben, daß das Unternehmen einen guten Abschluß finden würde.

Die Besatzung der VOORSCH-XAHN hatte bewiesen, daß es in der fremden Galaxis mit dem rätselhaften blauen Zentrumsleuchten keine großen raumfahrenden Zivilisationen gab. Mit anderen Worten: Dieses Gebiet stand den ruhelosen Hulkoo offen.

Eine entsprechende Funkbotschaft war längst an die zentralen Heimatwelten der Hulkoo ergangen; Penx-Ranosch konnte sich vorstellen, welche Aktivitäten sie dort ausgelöst hatte.

„Kommandant“, sagte eine vertraute Stimme. „Möchten Sie nicht ein bißchen mit uns feiern?“

Penx-Ranosch blickte auf. Er kauerte in dem schweren Sitz vor den Hauptkontrollen des Raumschiffs, ohne auch nur einen Blick auf die Kontrollen zu werfen. Dafür hatte er seine Navigatoren und Piloten.

„Es ist schön, Puhrt-Minx, daß Sie mich dazu auffordern“, antwortete er seinem Adjutan-ten. „Aber sagen Sie selbst: Wäre meine Anwesenheit eine Bereicherung der Feierlichkei-ten?“

14

Puhrt-Minx sah ihn verwirrt an, so daß der Kommandant seine Frage selbst beantwortete.

„Nein! Ich würde nur stören, denn jedermann würde annehmen, daß er sich in meiner Gegenwart besonders gut benehmen muß. Die Fröhlichkeit würde zu sterilen Floskeln der Höflichkeit erstarren. Nein, mein lieber Puhrt-Minx! Sagen Sie der Besatzung, daß ich müde bin und mich in meine Gemächer zurückziehen werde.“

Er fühlte den abschätzenden Blick des Adjutanten auf sich ruhen und konnte dessen Gedanken förmlich erraten.

Ein so alter Mann, dachte Puhrt-Minx sicherlich, hätte diese große Expedition niemals leiten dürfen. Es war durchaus möglich, daß der Kommandant starb, noch bevor die VOORSCH-XAHN ihren Heimathafen wieder erreichte.

Penx-Ranosch lächelte bei dem Gedanken, daß sein Anblick bei den anderen, ausnahmslos jüngeren Raumfahrern, solche Assoziationen an den Tod auslösten.

Das war in der Tat heilsam und erinnerte diese Himmelsstürmer an die Vergänglichkeit alles Lebenden.

Eigentlich, dachte der Kommandant, bin ich ein Anachronismus. Einer der letzten aus der alten Garde der großen Raumfahrer. Er paßte nicht mehr in diese Zeit und in diese neue Gesellschaft der Hulkoo. In den letzten Jahrzehnten war die technische Entwicklung seines Volkes allein durch die Entdeckung des mehrgalaktischen Triebwerks stür-

misch verlaufen.

Wir leben uns auseinander! dachte Penx-Ranosch wehmütig. Die Zeit der großen Hulkoo-Bastionen mit ihren festen Lebensregeln war endgültig vorbei. Was sich jetzt abzeichnete, war eine ungezügelter Expansion in alle Richtungen, eine Abkehr von den Traditionen und ein so schneller Wechsel von Systemen, daß sich keines davon mehr einprägen konnte.

Diese totale Technifizierung war gleichzeitig das Ende jeder Kultur.

Das war es, was der Kommandant als eine Niederlage betrachtete.

„Ich kann also gehen?“ drang die Stimme des Adjutanten an sein Gehör, das ihm gleichzeitig als Sehorgan diente.

„Gehen Sie nur!“ Penx-Ranosch winkte dem Jüngeren zu. „Vergnügen Sie sich, mein Freund. Und vielen Dank für alles.“

„Sie bedanken sich?“ fragte der Raumfahrer erstaunt. „Das hört sich nach Abschied an.“

„Flotal-Morn wird während des Rückflugs das Kommando übernehmen“, verkündete der Kommandant einen lange gehegten Wunsch. „Wir haben unser Ziel erreicht, die Heimkehr wird im Vergleich zu der eigentlichen Expedition ein Kinderspiel sein.“

„Ich habe gern für Sie gearbeitet“, erklärte Puhr-Minx offen. Es war das höchste Kompliment, zu dem er einem Vorgesetzten gegenüber in der Lage war. „Sie waren hart, sehr hart. Sie haben uns geschunden, ohne jemals ungerecht zu sein. Wie es scheint, hat sich diese Schinderei gelohnt.“

„Gelohnt?“ Der Alte lachte. „Was heißt das schon? Für mich lohnt sich nur die Erkenntnis, junger Freund.“

Er entließ den anderen mit einer Handbewegung.

Eine Zeitlang blieb er unentschlossen in seinem Sessel sitzen und lauschte auf den Lärm, den die Feiernden machten. Sie hatten diese Entspannung wirklich verdient, vor allem, wenn man bedachte, was ihnen in letzter Zeit alles widerfahren war.

Dann wurde es mit einem Schlag still.

Der Wechsel zwischen Lärm und völliger Lautlosigkeit vollzog sich so abrupt, daß der Kommandant wie unter einem körperlichen Schlag zusammenzuckte.

Aber es war nicht allein diese unerklärliche Veränderung, die den Hulkoo aus seinen Gedanken riß.

15

Da war noch etwas!

Etwas Fremdes und Unbegreifliches, das sich jetzt mit aller Macht in sein Bewußtsein drängte.

Penx-Ranosch griff sich mit beiden Händen an den Kopf.

Verlor er den Verstand?

Zeigten sich nun an seinem alten Körper Folgen der strapaziösen Expedition?

Woher kam diese „Stimme“ in seinem Kopf?

Penx-Ranosch stöhnte auf. Er erhob sich aus dem Sessel und schwankte ein paar Schritte an den Kontrollen entlang.

Allmählich begriff er, daß er telepathische Impulse mit hypnosuggestiver Wirkung empfing.

Aus den Korridoren und Räumen des schwarzen Schiffes kamen jetzt die Besatzungsmitglieder in die Zentrale. Es war, als handelten sie unter einem inneren Zwang.

Penx-Ranosch taumelte. Er machte einige Schritte zurück, bis er schwer in den Sessel zurückfiel.

Dies ist ein Angriff! dröhnten seine Gedanken. Ein schrecklicher, alles umfassender Angriff auf unser Schiff und auf unser Leben.

Hilflos tasteten seine vierfingrigen Hände über die Kontrollen. Was konnte er tun? Kein Schutzschirm würde diese psionischen Impulse aufhalten. Die Besatzung der VOORSCH-XAHN wußte nicht einmal, wo der unheimliche Gegner sich befand und warum er das Schiff angriff.

Nie gekannte Furcht ergriff von dem alten Raumfahrer Besitz, er krümmte sich im Sessel zusammen und kämpfte stumm gegen die hämmernden Impulse an. Er konnte ihnen nicht widerstehen.

„Wir ... wir sind in eine Falle geraten“, brachte er stoßweise hervor. „Flotal-Morn, das Schiff muß zerstört werden, solange noch Zeit dazu ist.“

Er sah sich um und entdeckte den Stellvertretenden Kommandanten an den Navigationsstischen.

„Haben Sie gehört, Flotal-Morn? Geben Sie den Befehl, die VOORSCH-XAHN zu sprengen.“

„Das ... das kann ich nicht“, kam die Antwort.

Unter normalen Umständen wäre der Kommandant bei einer solchen Antwort aufgebraust, aber jetzt fühlte er sich wie gelähmt und willenlos. Er war nicht einmal dazu in der Lage, den Vernichtungsbefehl selbst zu erteilen. Zweifellos wäre ein solcher Befehl auch von niemand befolgt worden.

Allmählich schälte sich aus den Impulsen ein unüberhörbarer Befehl heraus.

Das Schiff würde den Kurs ändern! schoß es Penx-Ranosch durch den Kopf. Es würde den Kurs ändern und eine fremde Welt anfliegen, um dort zu landen.

Ich habe in Freiheit gelebt! dachte er betroffen. Aber ich werde als Sklave sterben.

Das spürte er ganz deutlich, und es machte ihn vor Kummer und Enttäuschung ganz krank.

Ein paar Stunden später landete die VOORSCH-XAHN als erstes Schiff der Hulkoos auf jener Welt, wo vor langer Zeit Bardioc's Verbannung begonnen hatte. Die ovale schwarze Scheibe setzte auf jenem Kontinent auf, der von Bardioc bereits völlig kontrolliert wurde, in einer Sandebene, wo es kein Leben gab und wo die Triebwerksausstöße keinen Schaden anrichten konnten.

Über die Monitore in der Zentrale beobachtete der Kommandant die phantastische Außenwelt.

„Was ist das für ein Riesenorganismus?“ keuchte Flotal-Morn. „Ob er uns gerufen hat?“

Der alte Mann nickte schwer.

16

„Wir müssen unter allen Umständen verhindern, daß weitere Schiffe unseres Volkes in diese Galaxis gelangen“, erklärte der stellvertretende Kommandant.

Penx-Ranosch sah ihn an und sagte spöttisch: „Sie vergessen, daß wir eine Funkbotschaft abgestrahlt haben, die den Erfolg unserer Expedition verkündete! In absehbarer Zeit werden hier ganze Flotten unseres Volkes auftauchen.“

Das riesige Sehorgan in der oberen Gesichtshälfte von Flotal-Morn verfärbte sich, äußeres Anzeichen einer beginnenden Panik.

„Wir müssen sie warnen!“ stieß der Hulkoo hervor. „Schnell, bevor es zu spät ist.“

Der alte Kommandant sank im Sessel zurück. Seine Glieder fühlten sich schwer und unbeweglich an.

„Versuchen Sie es“, meinte er sarkastisch. „Versuchen Sie es, Flotal-Morn.“

Das Gesicht des anderen verzerrte sich.

„Der dort draußen wird es nicht zulassen!“

„Nein!“ nickte Penx-Ranosch. „Von nun an werden wir nur noch das tun, was der dort draußen von uns verlangt. Das bedeutet totale Sklaverei für Sie und für mich, für alle hier an Bord. Und schließlich für unser ganzes Volk.“

Es war eine düstere Prophezeiung.

Und sie sollte sich erfüllen!

DIE ENTWICKLUNG DER SUPERINTELLIGENZ BARDIOC

4. *Abklatsch*

Bardiocs Triumph kannte keine Grenzen. Jetzt erst, mit dem ersten Kontakt zu anderen Intelligenzwesen, war es ihm gelungen, aus der Verbannung auszubrechen. Nun besaß er fähige Helfer, die in der Lage sein würden, all das für ihn zu tun, wozu er aufgrund seiner Beschaffenheit selbst nicht in der Lage war.

Doch bald wurde dieser Teil von Bardiocs Traum mit düsteren Ahnungen überschattet.

Was, wenn einer der sechs anderen Mächtigen herausfand, daß es Bardioc gelungen war, aus seinem Gefängnis auszubrechen und die Strafe zu umgehen?

Eine solche Entdeckung mußte für Bardioc schreckliche Folgen haben, denn ein zweitesmal würden die sechs anderen das Risiko eines Ausbruchs einkalkulieren und entsprechende Gegenmaßnahmen ergreifen.

Die Furcht vor einer Entdeckung war übertrieben, aber in seinem Zustand war Bardioc nicht in der Lage, die Verhältnisse richtig einzuschätzen und ihnen gemäß Entscheidungen zu treffen. In seinem Traum verwischten sich die Wertvorstellungen, unwichtigen Dingen wurde übergroße Bedeutung beigemessen und wichtige Erkenntnisse wurden ignoriert.

Bardiocs Angst vor einer Entdeckung durch seine Brüder aus dem Verbund der Zeitlosen erlosch nie und bestimmte daher zusammen mit den Machtgelüsten weitgehend die Handlungsweise des Schläfers.

In einer ersten Reaktion hätte Bardioc den Kontakt zu den Hulkoos wieder abgebrochen, doch dann ergriff er die Flucht nach vorn. Er mußte möglichst schnell ein großes Reich aufbauen, um sich gegen alle Angriffe von außen abzusichern.

Das bedeutete, daß er die Sonnensysteme und Planeten innerhalb dieses Raumsektors unter Kontrolle bringen mußte.

Nachdem er gelernt hatte, die Hulkoos und deren Technik für seine Zwecke einzusetzen, zwang er weitere Völker in seinen Dienst. Diese Entwicklung ging jedoch zu langsam vonstatten. Er war darauf angewiesen, daß der Zufall Raumschiffe fremder Zivilisationen

17

in die Nähe seines Sonnensystems führte oder die Hulkoos Schiffe kaperten und zu ihm brachten.

Von allen Intelligenzwesen, die Bardioc bisher beherrschte, erschienen ihm die Hulkoos als Helfer am geeignetsten. Sie wurden zu seinem favorisierten Volk. Unbewußt schienen diese Wesen nur darauf gewartet zu haben, daß irgend etwas geschah, was ihre zersplitterten Volksgruppen wieder zusammenschweißte. Diese entwurzelten Raumfahrer wurden durch ihren Dienst für Bardioc wieder vereint, wenn auch auf eine andere Art und Weise, als sie sich das jemals vorgestellt hatten. Trotzdem war Bardioc mit dem von ihm geschaffenen System nicht zufrieden, er hielt es in vieler Beziehung für unvollkommen. Kaum, daß ein Raumschiff Bardiocs Welt verlassen hatte, war der Schläfer darauf angewiesen, daß seine paranormalen Befehle so lange

nachwirkten, um die Raumfahrer früher oder später zur Rückkehr zu bewegen. Bardioc wußte nie genau, was sich außerhalb seines Sonnensystems abspielte, denn er war auf die Informationen angewiesen, die er von den Hulkoos und anderen Raumfahrern erhielt.

Ein kühner Gedanke belebte seine Träume.

Hatten nicht Tiere Teile seines Gehirns in die entlegensten Gebiete dieses Planeten transportiert? War nicht auf diese Weise das organische Netz immer größer geworden?

Bardioc erschauerte im Schlaf angesichts der Größe seiner neuen Idee.

Warum sollte er sich für alle Zukunft auf die Botendienste der Hulkoos und anderer Völker verlassen, wenn er die Möglichkeit hatte, viele Dinge selbst unter Kontrolle zu bekommen?

Er beschloß, einen Versuch zu wagen.

Inzwischen hatte er gelernt, das Wachstum jener knollenartigen Zellverbände an den Schnittpunkten des organischen Netzwerks zu beeinflussen und dabei gehirnähnliche Klumpen von beachtlichen Ausmaßen zu erschaffen.

Bardioc zwang einen Hulkoo-Kommandanten namens Gumahr-Cantsch, alle Vorbereitungen für den Transport eines solchen Ablegers zu einer anderen Welt zu treffen. Das Pseudogehirn sollte in einem dafür geeigneten Behälter auf einen anderen Planeten gebracht werden. Bardioc war sicher, daß die paranormale Verbindung zu seinem Ableger niemals abbrechen würde. Außerdem besaß dieser kleine, aus Bardioc hervorgegangene Zellklumpen ebenfalls die Fähigkeit, hypnosuggestive Impulse abzustrahlen.

Das hieß, daß er alle Wesen auf der fremden Welt unter seinen (und damit unter Bardiocs) Willen zwingen konnte!

Sollte das Experiment ein Erfolg werden, beabsichtigte Bardioc, alle Planeten innerhalb dieses Raumsektors mit seinen Ablegern zu besetzen.

Seine Statthalter würden überall sein! dachte Bardioc euphorisch. In einer Vision sah er ein gewaltiges Sternenreich entstehen, das von ihm mit Hilfe der beeinflussten Völker und seiner Ableger beherrscht wurde. Noch ahnte er nicht, daß diese Vision einst Wirklichkeit werden sollte.

Auf der Welt, wohin man ihn verbannt hatte, ging sein ungezügelter Wachstum inzwischen weiter. Hulkoos hatten Zellklumpen in die Meere und zu anderen Kontinenten gebracht, wo sie schnell zu wuchern begannen und sich nach und nach mit dem inzwischen gigantischen Netz der Ausläufer vereinigten.

Ängstlich verfolgte Bardioc den Flug von Gumahr-Cantschs Schiff.

Der befürchtete Riß in der Verbindung zu seinem Ableger trat jedoch nicht ein.

Bardioc spürte, daß ein Teil seiner selbst auf einem anderen Planeten zu pulsieren begann und Macht ausübte.

Es war ein überwältigender Erfolg.

Von diesem Tag an schickte Bardioc die Schiffe der Hulkoos regelmäßig zu anderen Planeten.

18

Er hatte mit dem Aufbau einer Mächtigkeitsballung begonnen.

Bardioc wurde zu BARDIOC.

Zu einer Superintelligenz.

Sein Schlaf war tief, der Traum von Macht konnte bis in alle Ewigkeit fortgesetzt werden.

*

Lange Zeit änderte sich an den Verhältnissen auf BARDIOC nichts. Der Schläfer registrierte zufrieden jede neue Eroberung und fühlte sich eins mit seinen Abkömmlingen auf inzwischen vielen Hunderten von Planeten. Es war eine Phase der Konsolidierung. Allmählich begann BARDIOC sich sicherer zu fühlen. Er wurde sich seiner neuen Macht bewußt. Keiner der sechs anderen hätte ihn jetzt ohne weiteres überraschen und vernichten können.

BARDIOC war für jeden Gegner gefährlich.

Der Prozeß der Machtentfaltung war jedoch so eintönig, daß er den Schläfer nach einiger Zeit zu langweilen begann. Im Grunde genommen geschah immer wieder das gleiche: Raumschiffe der Hulkoos brachten Ableger BARDIOCs zu anderen Welten. Wenn wirklich einmal Widerstand geleistet wurde, erschienen Flotten der Hulkoos und anderer Hilfsvölker, um ihn zu brechen.

In der Galaxis mit dem blauen Zentrumsleuchten gab es keine große raumfahrende Zivilisation, die in der Lage gewesen wäre, BARDIOC aufzuhalten.

BARDIOC dachte bereits daran, Schiffe über den Leerraum hinweg in benachbarte Galaxien zu schicken.

Dieses Vorhaben würde sich jedoch nicht ohne Schwierigkeiten realisieren lassen.

BARDIOC bezweifelte, ob er über derartig unermessliche Entfernungen hinweg Kontakte zu seinen Ablegern behalten konnte. Er suchte nach einer anderen Möglichkeit der Kontrolle.

Wieder einmal erwies es sich, daß BARDIOC trotz aller Erfolge und trotz seiner ungeheuren Machtentfaltung sehr unter seiner relativen Unbeweglichkeit litt.

Sein Gehirn war gewachsen und besaß nun fast planetenumspannende Größe, es entsandte seine „Sprößlinge“ in alle Teile dieser Galaxis - doch es war nach wie vor ein Gehirn ohne Körper geblieben.

Auch in seinem Traum empfand BARDIOC Unbehagen bei der Vorstellung, daß er zwar Macht angesammelt hatte, aber in dieser einen Beziehung ärmer daran war als ein Tier.

In seiner Erinnerung entstand das Bild jenes prächtigen Körpers, aus dem Kemoauc das Gehirn entfernt hatte. BARDIOC sah sich selbst, eine hünenhafte Gestalt mit wallenden Haaren und glühenden Augen. Keine Macht des Universums konnte ihm diesen Körper zurückgeben.

Was nutzte ihm im Grunde genommen dieses gewaltige Reich, das er sich jetzt aufbaute?

Das riesige Gehirn, das sich über das Land erstreckte, zog sich wie unter Krämpfen zusammen. BARDIOC litt in seinem Traum. Er sehnte sich nach einem Körper. Was hätte er dafür gegeben, um wieder so zu sein wie früher!

Aber war er nicht großartig und mächtig?

Besaß er nicht Fähigkeiten, von denen er früher nicht einmal etwas geahnt hatte?

Konnte ein so gewaltiges Wesen wie er sich in dieser Lage nicht helfen?

BARDIOC nutzte fast die gesamte ihm zur Verfügung stehende Kapazität, um darüber nachzudenken. Es mußte eine Lösung geben.

Inzwischen war BARDIOC dazu übergegangen, das zentrale Gebiet seines Gehirns abzuschirmen und zu verstecken. Es war eine Vorsichtsmaßnahme, die durch nichts be-

gründet schien, denn keiner der auf BARDIOC landenden Raumfahrer hätte es gewagt, sich in die Nähe des alten Gehirns zu begeben.

Aber BARDIOC war noch immer mißtrauisch. In seinen Träumen dachte er an Spione und Attentäter, die von seinen Gegnern, vielleicht sogar von den anderen Mächtigen aus-gesandt werden könnten.

Schon aus diesem Grund hielt er es für angebracht, die Bodenhöhle mit den Überresten der Kapsel und dem Stammhirn darin zu tarnen. Er ging daran, das gesamte Gebiet mit einem höherliegenden System von Ausläufern zu überziehen, die den eigentlichen zentra-len Standort vor den Augen unliebsamer Beobachter verbergen sollten. Außerdem wür-den die paramentalen Ausstrahlungen der knotenartigen Verdickungen rund um die Bo-den-höhle jeden in die Irre fuhren, der das Versteck BARDIOCs suchte.

All diese Maßnahmen waren bedingt durch BARDIOCs Körperlosigkeit, denn wohin hät-te er im Falle eines Angriffs fliehen sollen?

So lag das Stammhirn in der Bodengrube und grübelte darüber nach, wie es sich aus diesem Dilemma befreien konnte. Nebenbei kümmerte es sich um den bereits zur Routine gewordenen Ausbau seiner Mächtigkeitsballung, ließ Ableger auf andere Welten transpor-tieren und empfing Informationen aus den verschiedensten Sektoren seines Herrschafts-bereichs.

Warum, so fragte sich BARDIOC nach einer langen Periode des Nachdenkens, sollte er sich mit Hilfe seiner neuen Fähigkeiten keinen Körper schaffen?

Wenn es ihm gelang, Ableger von beachtlicher Größe hervorzubringen und als seine Statthalter auf andere Welten zu schicken, mußte es doch möglich sein, einen größeren und beweglichen Körper zu entwickeln, eine Inkarnation des echten Bardioc!

Der Einfall stimulierte BARDIOCs Phantasie. Er stellte sich vor, wie ein Wesen von un-übertroffener Schönheit entstehen würde, ein Ebenbild des alten Bardioc. Dieses Wesen würde an BARDIOCs Stelle überall dorthin gehen, wo seine Anwesenheit nötig war.

Angetrieben von dem Wunsch, diese Inkarnation möglichst bald zur Verfügung zu ha-ben, begann BARDIOC seine paranormalen Kräfte auf einen bereits stark entwickelten Zellverband zu konzentrieren. Er sorgte dafür, daß dieser Organklumpen vermehrt Nah-rung erhielt und ständig von psionischer Energie bestrichen wurde.

BARDIOC war sich seines Erfolges nicht gewiß, denn er wußte nicht, wie sich der Or-ganklumpen weiterentwickeln würde, wenn er eine gewisse Größe erreicht hatte. So beo-bachtete er aufmerksam und sorgenvoll das heranwachsende Gebilde, das ganz in der Nähe des zentralen Gehirns zu entstehen begann.

Nach einiger Zeit unternahm BARDIOC einen tastenden Versuch, telepathische Verbin-dung zu dem großen Zellenverband aufzunehmen. Das Gebilde reagierte instinktiv, aber das bewies nur, daß es noch keinen eigenen Intellekt oder gar Selbstbewußtsein erlangt hatte. Noch war es in jeder Beziehung ein Teil BARDIOCs, genau wie alle die anderen kleinen Ableger auch.

Unwillkürlich scheute BARDIOC davor zurück, noch mehr paranormale Substanz zu in-vestieren.

Was, wenn diese Inkarnation sich nicht so entwickelte, wie er sich das vorstellte?

War es nicht denkbar, daß sie eines Tages, vollentwickelt und im Bewußtsein ihrer Ei-genständigkeit, gegen BARDIOC vorgehen würde?

Das schlafende Gehirn spielte diese Möglichkeit in seinen Träumen durch und fand die Gefahr gering. Die Inkarnation würde ein Teil seiner selbst sein und zwangsläufig so han-deln, wie er selbst gehandelt hätte. Sie würde überhaupt nicht dazu in der Lage sein, sich gegen ihren Meister zu stellen.

Lange vor ihrer Fertigstellung gab BARDIOC der Inkarnation einen Namen.

Er nannte sie CLERMAC. Das war ein Begriff aus der Sprache der sieben Mächtigen und bedeutete soviel wie „Eroberer.“

Ja, dachte BARDIOC.

CLERMAC würde ein mächtiger Eroberer sein. Er sollte nach BARDIOCs Vorstellung an den äußeren Grenzen der Mächtigkeitsballung operieren und diese immer weiter ausdehnen.

In ihrer Erwartung vergaß die Superintelligenz all ihre ursprünglichen Bedenken.

Der Zellverband wuchs weiter und wurde zu einem unförmigen Gebilde, das nicht einmal entfernt mit der ursprünglichen Gestalt BARDIOCs Ähnlichkeit besaß.

Erschrocken erkannte der Schläfer, daß er ein Monstrum geschaffen hatte.

Sein erster Gedanke war, das Ding zu vernichten. Wahrscheinlich hätte er das auch getan, wenn es in diesem Augenblick nicht von sich aus Verbindung zu ihm aufgenommen hätte.

Es gab sich unterwürfig und ließ von Anfang an keinen Zweifel daran, daß es BARDIOC bewunderte.

Die Superintelligenz fühlte Mitleid, außerdem schmeichelte ihr die Haltung des jüngsten Ablegers.

„Ein Wesen wie du kann nicht als Ebenbild des echten Bardioc gelten“, dachte die Superintelligenz. „Du verkörperst meine Macht und meine Fähigkeiten, aber nicht meine Großartigkeit.“

„Meister“, kamen die telepathischen Antwortimpulse, „ich bin dein Diener CLERMAC. Ich werde tun, was du für richtig hältst.“

BARDIOC wußte, daß er das Aussehen seiner Inkarnation nicht korrigieren konnte. Vielleicht würde dies zu einem späteren Zeitpunkt möglich sein, wenn er gelernt hatte, seine paranormalen Kräfte noch gezielter einzusetzen.

BARDIOC überlegte, was er tun konnte.

Schließlich kam ihm die rettende Idee. Von einem Volk, das in seinem Dienst stand und die Energiemanipulation fast bis zur Vollkommenheit beherrschte, ließ er eine flugfähige Sphäre konstruieren. Das Innere der Sphäre füllte er mit einem psionischen Schleier. Dann trennte er sich von CLERMAC und befahl ihm, die Sphäre aufzusuchen und sie nur zu verlassen, wenn er sicher sein konnte, daß niemand in der Nähe war.

Das monströse Gebilde schleppte sich in das bereitstehende Flugobjekt und teilte BARDIOC auf telepathischem Wege mit, daß es mit seinem Los zufrieden war.

BARDIOC hatte von den Konstrukteuren verlangt, daß niemand, der vor die Sphäre trat, je das wahre Aussehen CLERMACs erkennen konnte. Die genialen Erbauer des Flugobjekts hatten daher einen PSI-Reflektor montiert, der jedem Wesen, das vor der Sphäre stand, ein Ebenbild seiner selbst zeigen würde.

„Ich leihe dir einen Teil meiner Macht“, schickte BARDIOC seine telepathischen Impulse an seine Inkarnation. „An meiner Stelle wirst du durch meine Mächtigkeitsballung reisen und die Grenzen meines Reichs besuchen. Wohin du auch kommst, wirst du in meinem Sinne sprechen und handeln, denn du bist meine Inkarnation.“

CLERMAC versicherte, daß er nichts anderes im Sinn hätte, als seinen Meister würdig zu vertreten, und brach zu seiner ersten Reise auf.

Als er viele Jahre später zurückkehrte, glaubte BARDIOC in der Lage zu sein, das Aussehen CLERMACs in positivem Sinne zu verändern und ihm weitere Fähigkeiten zu verleihen. CLERMAC sollte ein zusätzliches Bewußtsein erhalten, eine zweite

Inkarnation, die den Namen VERNOC tragen würde, was soviel wie „Blender“ bedeutete.

BARDIOCs Hoffnungen wurden jedoch enttäuscht. CLERMAC nahm das zweite Bewußtsein mühelos in sich auf, aber an seinem Aussehen änderte sich dadurch nichts.

21

Auch als BARDIOC ein weiteres Jahrhundert später ein drittes Bewußtsein schuf, ihm den Namen SHERNOC (Zerstörer) gab, erweiterten sich nur die Fähigkeiten der Inkarnation.

Ihr monströses Aussehen blieb unverändert, sehr zum Kummer der Superintelligenz, die noch immer davon träumte, ein Wesen zu erschaffen, das ihrer ursprünglichen Gestalt glich.

So beschloß BARDIOC, den vierten Versuch behutsamer vorzubereiten und ihn mit Hilfe der bereits drei existierenden Inkarnationen durchzuführen. Die Kraft von CLERMAC, VERNOC und SHERNOC sollte zusammen mit den Anstrengungen BARDIOCs schließlich das Entstehen einer vierten Inkarnation bewirken, einer Inkarnation, die mächtiger und kraftvoller sein würde als ihre drei Vorgänger.

Aber deren Entstehung lag noch in weiter Zukunft...

VIELE JAHRHUNDERTTAUSENDE SPÄTER - PERRY RHODAN

5. *Das Monstrum*

Als er von der Entstehung der Inkarnationen berichtet hatte, war BULLOC immer erregter geworden. Rhodan spürte die unkontrolliert ausgestrahlten Mentalimpulse der vierten Inkarnation.

Plötzlich verstummte BULLOCs Stimme.

Rhodan vermutete, daß die seltsame Wesenheit mit der Sphäre aufbrechen würde, obwohl es draußen noch nicht hell geworden war.

Doch weder BULLOC noch die Sphäre rührten sich. Rhodan ahnte, daß die Inkarnation sich in einem schlimmen psychischen Zustand befand, deshalb zog er es vor, das Schweigen nicht zu brechen.

„Jetzt weißt du, wer ich bin, Perryrhodan“, sagte BULLOC nach einiger Zeit mit dumpfer Stimme. „Ich habe CLERMAC, VERNOC und SHERNOC vernichtet und bin jetzt der alleinige Besitzer dieser Sphäre.“

Rhodan verhielt sich abwartend, denn er wußte nicht, worauf BULLOC hinaus wollte.

„Meine drei Vorgänger waren von BARDIOC abhängig“, fuhr die Inkarnation fort. „Sie waren erbärmliche Kreaturen, die es nicht wagten, einen eigenen Gedanken zu denken.“

„Und du?“ fragte Rhodan.

„Ich bin frei!“ rief BULLOC wild. Dann verlor seine Stimme an Heftigkeit. Müde sagte er: „Aber ich habe noch diesen schrecklichen Körper, der bereits den drei anderen gedient hat.“

Rhodan begriff, daß die Inkarnation unter ihrem monströsen Aussehen litt. Wahrscheinlich machte sie BARDIOC dafür verantwortlich. Das mochte der tiefere Grund für die Auseinandersetzung zwischen BARDIOC und BULLOC sein. Daran, daß es zwischen der Superintelligenz und ihrer letzten Inkarnation zu Differenzen gekommen war, zweifelte Rhodan nicht mehr.

BULLOC weilte zum erstenmal auf BARDIOC. Rhodan konnte sich vorstellen, daß die Superintelligenz sich dieses Zusammentreffen anders vorgestellt hatte. Die Selbständigkeit BULLOCs gefiel ihr bestimmt nicht.

„Wo befindet sich das zentrale Gehirn?“ fragte Rhodan direkt. „Ich meine jene Stelle,

wo die Kapsel einst von Kemoauc in eine Bodenhöhle gelegt wurde.“

„Das weiß ich nicht!“ kam die Antwort. Der Terraner spürte die nur mühsam unterdrückte Wut BULLOCs. „BARDIOC offenbart sich mir nicht.“

„Du hattest noch keinen Kontakt mit ihm?“

22

„Doch, er verlangte, daß ich mich ihm völlig unterwerfe, so wie es die drei anderen getan haben. Aber ich weigerte mich! Seither ist die Verbindung unterbrochen. Wahrscheinlich überlegt BARDIOC, wie er mich ausschalten kann. Seine paramentalen Kräfte reichen dazu nicht aus, denn ich bin inzwischen zu stark geworden.“

Rhodan war nun überzeugt davon, daß BULLOC die ganze Zeit über versucht hatte, BARDIOCs zentrale Stelle zu finden.

„Wir müssen BARDIOC wecken“, sagte Rhodan. „Wenn er sich seiner selbst und seiner im Traum begangenen Taten bewußt wird, kann sich alles ändern. Er wird dann auch dir helfen.“

„Ich benötige diese Hilfe nicht“, wehrte BULLOC ab.

„Nun gut“, meinte Rhodan. „Trotzdem kannst du versuchen, ihn aus dem Schlaf zu reißen. Oder gib mir die Gelegenheit, es zu tun.“

BULLOC schien nachzudenken.

„Was versprichst du dir davon?“

„Das Ende der kosmischen Kriege im Bereich zweier Mächtigkeitsballungen“, erklärte Rhodan.

BULLOC stieß ein schreckliches Gelächter aus.

„Für wen sprichst du? Für die Kaiserin von Therm?“

„Für die Menschheit“, entgegnete Rhodan ruhig. „Und alle anderen Wesen, die guten Willens sind.“

„Für mich gibt es nur Starke und Schwache“, erklärte BULLOC. „Die Kaiserin von Therm wird besiegt werden, sobald ich die Mächtigkeitsballung BARDIOCs unter meine Kontrolle gebracht habe.“

Nun war es heraus! dachte Rhodan. BULLOC hielt mit seinen Absichten nicht mehr hinter dem Berg. Die vierte Inkarnation wollte die Macht, die BARDIOC entwickelt hatte, für sich gewinnen. Das bedeutete, daß es in seiner Absicht lag, die Mächtigkeitsballung BARDIOCs zu erobern und dann den Krieg gegen die Kaiserin von Therm fortzusetzen. Die Inbesitznahme der Mächtigkeitsballung konnte schnell vonstatten gehen, wenn es BULLOC gelang, BARDIOC auszuschalten.

BULLOC hatte gegenüber der Superintelligenz zwei entscheidende Vorteile. Er besaß einen beweglichen Körper und schlief nicht. Damit war die größere psionische Stärke BARDIOCs ausgeglichen.

Es war sinnlos, auf BULLOC einzureden. In dieser Inkarnation vereinigte sich alles Böse und Hinterhältige, was BARDIOC jemals in seinen Träumen hervorgebracht hatte - BULLOC war ein fleischgewordener Alptraum.

Rhodan war sich inzwischen längst darüber im klaren, warum ihm verschiedene Maßnahmen BARDIOCs in der Vergangenheit oft sinnlos oder widersinnig erschienen waren. Wie alle Träume besaßen auch die BARDIOCs ihre eigene Logik. BARDIOC hatte nie-mals bewußt und konsequent gehandelt, sondern immer nach jenen Lösungen gesucht, die ihm im Schlaf als vernünftig erschienen waren.

Damit erklärten sich viele Vorkommnisse in den vergangenen Monaten.

BULLOC aber war wach! Seine Bösartigkeit mußte einkalkuliert werden.

„Du willst die absolute Macht“, sagte Rhodan zu BULLOC. „Das ist ein Fehler, der dich

schließlich das Leben kosten wird. Aber noch ist Zeit zur Besinnung. BARDIOC wird dir verzeihen, wenn du dich ihm unterwirfst und dafür sorgst, daß er aus diesem schlimmen Traum geweckt wird.“

In Rhodans Nähe entstanden kratzende Geräusche, es hörte sich an, als reibe sich BULLOC an den Wänden der Sphäre. Unwillkürlich überlegte Rhodan, wie BULLOC wirklich aussehen mochte. Er konnte sich trotz der Hinweise, die die Inkarnation in ihrem Bericht gegeben hatte, kein Bild von ihrem Aussehen machen.

23

„Ich werde mich weder unterwerfen, noch BARDIOC aus dem Schlaf wecken“, erklärte BULLOC. „Ich werde das zentrale Gehirn suchen und es vernichten, sobald ich es gefunden habe.“

Das war genau das, was der Terraner befürchtet hatte.

Rhodan fühlte, wie sich alles in ihm verkrampfte. Wenn es BULLOC gelang, seine Absichten zu realisieren, dann würde es zwischen den beiden Mächtigkeitsballungen keinen Frieden geben. Dann drohten auch der Menschheit, ebenso wie vielen anderen Völkern, Tod und Vernichtung. BULLOC würde auf den Trümmern untergegangener Zivilisationen ein Reich der Willkür und des Schreckens errichten.

Diese Vorstellung war unerträglich. Sie machte Perry Rhodan zwangsläufig zu einem Verbündeten BARDIOCs, der, gemessen an seiner vierten Inkarnation, geradezu menschlich wirkte.

Doch der Gedanke, daß Rhodan, ein Mensch ohne Waffen und dazu noch Gefangener BULLOCs, der schlafenden Superintelligenz helfen könnte, war absurd.

Rhodan mußte sich darauf verlassen, daß BULLOC die Bodenhöhle mit dem Ursprungsgehirn niemals finden würde.

Draußen begann ein neuer Tag, und BULLOC wurde von zunehmender Unruhe erfüllt. Er machte diesmal jedoch keine Anstalten, Rhodan hinauszuschicken und mit der Sphäre loszufliegen. Entweder fürchtete er Gegenmaßnahmen BARDIOCs oder er brauchte Ruhe und Erholung.

„Keiner dieser Hulkoos und anderen Raumfahrer weiß, wo BARDIOCs Versteck sich befindet“, klang die Stimme der Inkarnation wieder auf. „Wahrscheinlich hatte BARDIOC sie alle bereits gegen mich aufgehetzt.“ Er lachte grell. „Aber das hilft ihm wenig, denn hier auf dieser Welt können sie die Sphäre nicht angreifen, ohne große Teile des Gehirns zu vernichten, ganz abgesehen davon, daß ich sie für ein solches Vergehen vernichten würde. Solange sie sich ruhig verhalten, werde ich sie nicht behelligen, denn sie sollen einmal meine Sklaven sein.“

„Darf ich die Sphäre verlassen?“ wollte Rhodan wissen. „Ich habe Hunger und möchte mir draußen etwas zum Essen suchen.“

„Ich weiß nicht, ob du mir noch von Nutzen sein kannst“, überlegte BULLOC laut. „Vielleicht wäre es klüger, dich zu vernichten. Andererseits ist es möglich, daß ich dich noch brauchen kann.“

„Ich könnte dabei helfen, BARDIOCs Versteck zu finden“, sagte Rhodan schnell.

„Bist du verrückt? Wenn ich keinen Erfolg hatte, bist du ohne jede Chance!“

Trotz der Drohungen der Inkarnation fühlte Rhodan sich an Bord der Sphäre verhältnismäßig sicher. BULLOC brauchte jemand, mit dem er reden konnte, und Rhodan schien ihm in dieser Hinsicht wertvoller zu sein als einer der Hulkoos, die schon seit Generationen von BARDIOC beeinflusst wurden.

Der Wunsch nach Kommunikation war bei BULLOC offenkundig. Das seltsame Wesen war selbstgefällig und wollte sich reflektieren.

Die Luke der Energiesphäre glitt auf.

„Du kannst hinaus“, gab die Inkarnation ihrem Gefangenen zu verstehen. „Bleibe jedoch in der Nähe, damit du mich hörst, wenn ich nach dir rufe.“

Das konnte nur bedeuten, daß BULLOC seine Suche heute nicht fortsetzen wollte.

Dafür konnte es verschiedene Gründe geben.

Erleichtert, daß BULLOC ihn für einige Zeit freiließ, kletterte Rhodan aus der Sphäre.

Er fragte sich, wie einer seiner alten Freunde reagiert hätte, wenn er ihm jetzt begegnet wäre. Die Uniform, die Rhodan trug, bestand nur noch aus Fetzen und war verschmutzt. Ein dichter Vollbart bedeckte sein Gesicht, und die Haare hingen längst bis auf den Schul-tern.

24

Vielleicht hätte man ihn überhaupt nicht erkannt.

Die Erinnerung an die Erde und die SOL machten Perry Rhodan in schmerzender Eindringlichkeit deutlich, in welcher Lage er sich befand. Auch wenn sich die Ereignisse auf BARDIOC zu seinen Gunsten ändern sollten, blieb er fernab jeder menschlichen Niederlassung. Es war mehr als zweifelhaft, ob er jemals wieder einen anderen Menschen sehen würde.

Rhodan verdrängte diese Gedanken, denn sie belasteten ihn nur und halfen ihm jetzt auch nicht weiter. Er mußte versuchen, einen klaren Verstand zu bewahren und trotz aller widriger Umstände eine befriedigende Lösung zu erreichen.

Der einsame Mann ging zum Bach hinunter und pflückte sich ein paar Früchte von den Bäumen in der Nähe. Dabei schaute er sich nach Onklantson um, doch von dem Geflügel-ten war keine Spur zu entdecken. Wahrscheinlich mied der Sternentramp die Nähe der Energiesphäre.

In einiger Entfernung war in der vergangenen Nacht ein Schiff der Hulkoos gelandet. Die Besatzung war ausgestiegen und mit der Verladung einer Kleinen Majestät beschäftigt. Rhodan wußte inzwischen, daß sich die Raumfahrer weder um ihn noch um die Sphäre mit BULLOC kümmerten. Es wäre sinnlos gewesen, sie auf sich aufmerksam zu machen. Von diesen Fremden durfte Perry Rhodan keine Unterstützung erwarten. Sie hatten zu lange als Sklaven gelebt, um noch eigene Entscheidungen treffen zu können.

Als Rhodan sich am Ufer des Baches niederließ, sah er, daß die Sphäre ihm gefolgt war und nun über dem Wasser schwebte. Er hatte den Eindruck, daß BULLOC ihn beobachte-te. Erstaunlicherweise gingen in diesem Augenblick keine paranormalen Impulse von BULLOC aus.

Rhodan ließ sich nicht beirren, sondern setzte seine Mahlzeit fort.

Aus der offenen Luke der Sphäre ertönte BULLOCs Stimme: „Ich möchte, daß du mich ansiehst!“

Rhodan begriff sofort, was gemeint war, aber er reagierte langsam, weil er ahnte, daß sich aus dieser Situation eine Gefahr für ihn entwickeln konnte.

Er hob den Kopf und sah zu der Sphäre hinüber.

„Ich sehe dich“, sagte er.

„Du verstehst mich nicht“, gab BULLOC zurück. „Ich werde den PSI-Reflektor abschalten.“

„Wozu?“ fragte Rhodan trocken.

„Darüber bin ich dir keine Erklärung schuldig!“

Rhodan wußte die Antwort auch so. BULLOC litt unter seinem Aussehen, das er nach allem, was er darüber wußte, für monströs halten mußte. Ihm war daran gelegen, die

Re-aktion eines Intelligenzwesens auf seinen Anblick zu erleben.

Rhodan begann sich für diesen Augenblick zu wappnen, denn er ahnte, daß ihm jeder Fehler das Leben kosten konnte. Da er nicht genau wußte, was BULLOC erwartete, beschloß er, die Gegenüberstellung mit möglichst großer Gelassenheit zu ertragen. Er mußte gleichgültig erscheinen, auch wenn ihm nicht so zumute war.

Die vierte Inkarnation befand sich in einer Krise. Der von ihr erhoffte Erfolg bei der Suche nach dem zentralen Gehirn BARDIOCs war bisher ausgeblieben, und sie war ihrer selbst nicht mehr sicher.

„Meinetwegen, komm heraus!“ rief Rhodan. „Dann werde ich dich ansehen.“

„Ich werde die Sphäre nicht verlassen!“ wurde ihm geantwortet. „Es ist besser, wenn du an Bord kommst. Ich will nicht, daß mich zufällig ein anderer in meiner wahren Gestalt sieht.“

25

Rhodan holte tief Atem und richtete sich auf. Das Flugobjekt, das einst von unbekannten Helfern BARDIOCs erbaut worden war, kam auf ihn zugeglitten, so daß er leicht durch die offene Luke ins Innere gelangen konnte.

Rhodan stieg ein. Die psionische Struktur, in der BULLOC schwebte, war inzwischen transparent geworden, doch der PSI-Reflektor arbeitete noch. Rhodan erkannte das daran, daß er, wie immer, einen gut gewachsenen Menschen vor sich sah.

Er überlegte, ob er nicht einfach die Augen schließen sollte. Vielleicht würde BULLOC das nicht bemerken und sich mit einer fadenscheinigen Erklärung zufrieden geben.

„Du zögerst!“ stellte der Zellaktivatorträger fest. „Mangelt es dir an Mut, BULLOC?“

Ein wütendes Zischen war die Antwort, dann veränderte sich die Farbe des transparenten Gebildes, innerhalb dessen die Inkarnation sich aufhielt.

Instinktiv schloß Rhodan die Augen.

BULLOC versetzte ihm einen paranormalen Hieb.

„Ich will, daß du mich anschaust!“ schrie er. „Keine Tricks!“

Rhodan öffnete die Augen. Er war auf einen schrecklichen Anblick vorbereitet, aber was er nun sah, enttäuschte ihn fast. Im Innern der psionischen Struktur war lediglich ein Flimmern festzustellen. Entweder hatte BULLOC den PSI-Reflektor nicht richtig abgeschaltet, oder es gab an Bord andere technische Einrichtungen, die eine exakte Beobachtung verhinderten.

Das Schweigen wurde schließlich von der Inkarnation durchbrochen.

„Nun?“ erkundigte sie sich erwartungsvoll. „Was siehst du?“

„Nichts“, antwortete Rhodan wahrheitsgemäß.

In seinem Kopf schien eine Explosion stattzufinden. Rhodan schrie auf und taumelte zurück. Die Inkarnation griff ihn brutal an.

„Lüge nicht! Ich will wissen, was du siehst!“

Rhodan versuchte, sich unter Kontrolle zu bringen. Eine weitere falsche Antwort konnte sein Verderben sein.

„Einen ... einen Schimmer“, sagte er stockend. „Es ist... es ist schwer zu beschreiben.“

„Versuche es!“

„Ich sehe eine gehirnähnliche Struktur, von etwa zwei Meter Höhe und einem Meter Breite“, log Rhodan. Er hoffte, daß er auf diese Weise die Inkarnation besänftigen konnte. Sie glaubte ihm offensichtlich nicht, wenn er ihr sagte, was seine Augen wirklich sahen.

„Gefalle ich dir?“ erkundigte sich BULLOC und kicherte hinterhältig.

„Nein!“ sagte Rhodan. „Du siehst häßlich und ekeleregend aus.“

Seine Gedanken arbeiteten fieberhaft. Was befand sich tatsächlich in dieser Sphäre? Warum sah er nur ein undeutliches Flimmern? Lag es an der technischen Einrichtung des Flugobjekts, oder hatte die Inkarnation längst ihre Körperlichkeit verloren?

„Gut“, hörte er BULLOC sagen. „Das ist es, was ich erwartet habe. Ich muß damit fertig werden. BARDIOC ist für mein Aussehen verantwortlich. Er hat die erste Inkarnation ge-schaffen, mit deren Körper ich jetzt noch auskommen muß.“

Diese Worte machten das Verhalten der Inkarnation für Perry Rhodan verständlicher. BULLOC suchte nach einer vordergründigen Entschuldigung für seine Revolte gegen die Superintelligenz. Indem er BARDIOC für sein eigenes Aussehen verantwortlich machte, erhielt er einen Grund für eine Art Rachefeldzug.

Doch BULLOC wollte BARDIOC nicht vernichten, weil dieser ihn mit einem unzureichenden Körper ausgerüstet hatte. Dies sollte einzig und allein deshalb geschehen, weil BARDIOC den Machtansprüchen seiner vierten Inkarnation im Wege stand.

„Wie lange kannst du meinen Anblick ertragen?“ wollte BULLOC von seinem Gefangenen wissen.

„Ich weiß es nicht“, sagte Rhodan zögernd. „Es kommt darauf an.“

26

„Wir werden es, herausfinden“, schlug BULLOC gehässig vor. „Ich werde dir von der weiteren Entwicklung BARDIOCs erzählen, ohne den PSI-Reflektor wieder einzuschalten.“

„Nein!“ protestierte Rhodan, obwohl er im Grunde genommen nichts gegen die augenblickliche Erscheinungsform der Inkarnation einzuwenden hatte.

„Es ist deine Sache, ob du es ertragen kannst.“ Der Schimmer im Innern des psionischen Schleiers schien durcheinander zu wirbeln. „Wenn ich einst die Mächtigkeitsballung BARDIOCs beherrschen werde, muß ich mich nicht mehr verstecken. Dann werde ich mich nur noch in meiner wahren Gestalt zeigen.“

Rhodan atmete unmerklich auf. Die gefährliche Phase schien überstanden. Wenn BULLOC zu berichten begann, konzentrierte er sich stets ganz auf seine Geschichte und unterließ jeden mentalen Angriff auf den Terraner.

Rhodan wartete darauf, weitere Informationen über BARDIOC zu erhalten. Je mehr er über die Superintelligenz wußte, desto größer wurden seine Aussichten, Kontakt zu ihr aufzunehmen und sie zu wecken, bevor sie von ihrer Inkarnation vernichtet werden konnte.

DIE ENTWICKLUNG DER SUPERINTELLIGENZ BARDIOC

6. *Die andere Macht*

Obwohl der Verband aus 4729 Einheiten bestand, stellte er keine Eroberungsflotte dar. Das war ein Umstand, der dem Oberkommandierenden Gors-Klaschor Mißvergnügen bereitete, denn er hätte dieses gewaltige Instrumentarium der Macht, das man ihm zur Verfügung gestellt hatte, gern einmal benutzt. Dieser Wunsch ging nicht zuletzt von der Überzeugung aus, daß es in diesem Teil des Universums keine vergleichbare Flotte gab, die den Hulkoos ernsthaften Widerstand hätte entgegensetzen können. Zudem war Gors-Klaschor ein verhältnismäßig junger Kommandant, ein furchtloser und kühner Raumfahrer, der sich zudem noch durch Übersicht und Intelligenz auszeichnete.

Er wußte aber, daß er seinen Auftrag pflichtgemäß zu erfüllen hatte, dafür sorgte schon der Ableger BARDIOCs an Bord des Flaggschiffs LUSCHER. Vielleicht wäre Gors-Klaschor auf den Gedanken gekommen, einen Zwischenfall zu konstruieren, um die Flotte in den Kampf zu schicken, wenn es den Kontrolleur nicht gegeben hätte. Der

Oberkom-mandierende war BARDIOC treu ergeben, aber er wollte nicht einsehen, daß ein wie eine Eroberungsflotte ausgerüsteter Verband lediglich Erkundungen durchführen sollte.

Sicher, man hatte die bisher am Weitesten vorgeschobenen Grenzen von BARDIOCs Mächtigkeitsballung inzwischen überschritten und befand sich in einem fremden Sektor, aber das war schließlich kein Grund für eine übertrieben defensive Haltung. Früher oder später wurde den Scoutschiffen sowieso eine Eroberungsflotte folgen und dieses Gebiet für BARDIOC in Besitz nehmen.

Es sah so aus, als wollte BARDIOC in absehbarer Zeit zu einem großen Schlag aus-ho-len und ein ausgedehntes Gebiet erobern. Gors-Klaschor gehörte einer Generation von Hulkoos an, für die es längst zur Selbstverständlichkeit geworden war, BARDIOC zu die-nen. Das war sein Lebensinhalt, den er niemals in Zweifel gestellt hätte.

Der junge Befehlshaber mit dem glänzenden Pelz saß vor den Kontrollen der LUSCHER und ärgerte sich über die Eintönigkeit, mit der die Mission bisher verlaufen war. Die Flotte bewegte sich auf das Zentrum einer fremden Galaxis zu. Bisher waren nur über Fernor-tungen unbekannte Raumschiffe entdeckt worden, aber ihre Zahl war unbedeutend und würde für die später einmal eintreffenden Eroberer mit den Transportschiffen für BARDI-OCs Ableger kein Problem bedeuten.

27

„Wir hätten diesen Auftrag mit dreißig oder fünfzig Schiffen durchführen können“, sagte Gors-Klaschor mißmutig zu einem der neben ihm sitzenden Offizieren. „Vielleicht hätte dann jemand genügend Mut aufgebracht, uns anzugreifen.“

Der Angesprochene, ein älterer Mann namens Husg-Borsch, sah ihn verwundert an.

„Sie haben alles erreicht, was ein Raumfahrer sich wünschen kann“, meinte er. „Ich ver-stehe nicht, daß Sie sich nach Kämpfen sehnen. Sie haben sich längst bewährt und sind Oberkommandierender geworden. Dies ist eine der größten Flotten, die die Hulkoos je-mals zusammengestellt haben. Was wollen Sie mehr?“

Gors-Klaschor streckte sich im Sessel, so daß die Muskelbündel unter seinem Pelz her-vortraten.

„Ich werde fett und träge“, klagte er. „Wahrscheinlich ergeht es mir schlechter als jedem Kartographen, der immerhin noch die Aufgabe hat, diesen Sektor zu vermessen und alle Koordinaten zu ermitteln.“

Husg-Borsch sagte nachdenklich: „Wir sollten froh sein, daß alles so reibungslos ver-läuft. Ich bin keine krieglerische Natur.“

„BARDIOC ist so mächtig, daß es niemand mehr wagt, ihm Widerstand zu leisten“, fuhr der Befehlshaber fort. „Für uns ist diese Entwicklung schlecht - wir werden zu Arbeitern.“

„Was möchten Sie denn sein?“ erkundigte sich der alte Raumfahrer.

„Soldat und Eroberer!“ rief Gors-Klaschor aus. „Erinnern Sie sich an die Geschichten von der alten Garde? Penx-Ranosch und all die anderen - das waren noch wirkliche Raumfahrer. Sie stießen mit einem einzigen Schiff von den alten Hulkoo-Bastionen in un-bekannte Gebiete vor. Und was tun wir? Wir bilden regelrechte Karawanen, um von vorn-herin jedes Risiko auszuschließen.“

„Unsere Soldaten kämpfen in vielen Sonnensystemen“, erinnerte Husg-Borsch.

Der junge Kommandant winkte ab und lachte geringschätzig.

„Lokale Gefechte, bei denen in der Regel ein paar Barbaren niedergekämpft werden müssen, die sich gegen eine Besatzung wehren.“

„Mir gefällt meine Arbeit“, sagte Husg-Borsch lakonisch.

Gors-Klaschor glaubte in dieser Antwort eine versteckte Kritik zu erkennen, aber er pflegte seinen Untergebenen einen gewissen Spielraum zu lassen, weil sie dann ihre Fähigkeiten besser entfalteten. Ihn offen zu kritisieren, hätte sowieso niemand gewagt.

„Kommunikationskontakt!“ rief ein Hulkoo an den Überlichtfunkgeräten.

Der Oberkommandierende fuhr herum.

Er hatte nicht erwartet, daß er eine Funkbotschaft erhalten würde, nicht mehr, nachdem die Flotte sich bereits weit vom Hauptquartier entfernt hatte.

Gleich darauf mußte er erkennen, daß ihm ein Gedankenfehler unterlaufen war.

Die aufgefangenen Signale kamen nicht von einem Hulkoo-Stützpunkt.

Es war auch nicht CLERMAC, der sich meldete.

„Signale sind unverständlich!“ stellte der Funker fest. „Sie sind in einer uns unbekannten Sprache abgefaßt, aber zweifelsohne direkt an uns gerichtet. Auswertung läuft.“

Gors-Klaschor erhob sich und ging zu den Ortungskontrollen hinüber. Er blickte den Raumfahrern über die Schultern und las die Werte auf den Instrumenten ab.

„Nichts!“ stellte er verblüfft fest. „Ein paar Raumschiffe in sehr großem Abstand, das ist alles.“

„Die Signale kommen von einer Bodenstation, Befehlshaber“, sagte einer der Männer.

„Was?“ rief Gors-Klaschor. „Wer könnte wohl so verrückt sein und eine Flotte von fast fünftausend Raumschiffen auf seine Welt aufmerksam machen?“

„Jemand, der in Not ist oder sich stark genug fühlt“, antwortete einer der Navigatoren.

„Eine andere Erklärung ist kaum denkbar.“

Der junge Kommandant lächelte.

28

„Wie lange werden Sie brauchen, um die Quelle anzupeilen?“

„Nicht viel länger als für die Entschlüsselung der Nachricht“, antwortete man ihm. „Bitte gedulden Sie sich, Befehlshaber.“

Gors-Klaschor begann vor den Kontrollen auf und ab zu gehen. Endlich einmal geschah etwas Unerwartetes. Er versprach sich zwar nicht viel von diesem Ereignis, aber er war für jede noch so kleine Abwechslung dankbar.

„Die Botschaft kommt aus dem äußeren Zentrumsring dieser Galaxis“, wurde ihm schließlich mitgeteilt. „Dort befinden sich mehrere Sonnensysteme. Es hat den Anschein, als würden die Signale von mehreren Welten gleichzeitig abgestrahlt und über Relaisstationen verstärkt.“

Gors-Klaschor strich sich über den Pelz.

„Das hört sich gut an“, meinte er. „Wie nach einem kleinen Sternenreich.“

Er war bei seiner Wanderung wieder bei seinem eigenen Sitz angelangt und stützte beide Hände auf die schwarze Rückenlehne.

Husg-Borsch sah zu ihm auf.

„Wir werden das System katalogisieren, ihm einen Namen geben und die Signale ignorieren“, meinte der alte Raumfahrer ruhig.

Der Oberkommandierende sah ihn abschätzend an und schwieg.

Alles, was Husg-Borsch gesagt hatte, entsprach der offiziellen Mission, in der die Flotte unterwegs war.

Doch Gors-Klaschor war nicht bereit, es dabei bewenden zu lassen. Es wäre jedoch unklug gewesen, Pläne zu schmieden, bevor die Botschaft entschlüsselt war. Jede Voreiligkeit konnte zu einem Eingreifen von BARDIOCs Ableger führen, der in seinem

Behälter im Lagerraum der LUSCHER lag und kaum zulassen würde, daß gegen die Anweisungen CLERMACs und BARDIOCs gehandelt wurde.

Die Hoffnungen des Kommandanten konzentrierten sich jetzt auf den Inhalt der Funk-signale. Wenn sie nur den geringsten Vorwand für eine Intervention boten ...

Er mußte Geduld haben!

Die Flotte hatte ihren Flug nicht unterbrochen, dafür gab es nach dem Stand der Dinge keine Veranlassung. Auch der Kurs war beibehalten worden.

Gors-Klaschor verschränkte die Arme über der breiten Brust, um den Anschein von Ge-lassenheit zu erwecken. Er überlegte, was in den Köpfen der Besatzungsmitglieder vor-gehen mochte. Die meisten waren sicher bereit, Befehle des Kommandanten ohne länge-res Nachdenken zu befolgen. Männer wie Husg-Borsch bildeten eine Ausnahme. Ein Kommandant war der verlängerte Arm CLERMACs und BARDIOCs.

Damit war alles gesagt. Ein Kommandant war unfehlbar.

Auch Gors-Klaschor hatte in seiner Zeit als einfacher Raumfahrer nicht anders gedacht - mit einem Unterschied: Er hatte immer überlegt, wie sich die Befehle noch besser und noch gründlicher ausführen ließen. Gors-Klaschor hatte immer mehr getan, als man von ihm verlangt hatte, das hatte schließlich zu seinem schnellen Aufstieg geführt.

„Der Text läuft an!“ rief einer der Männer am Bordcomputer. „Auswertung liegt vor.“

Gors-Klaschor eilte zu ihnen hinüber und ließ sich auf einen freien Platz sinken. Auf kleinen Bildschirmen erschien der entschlüsselte Text.

Gors-Klaschors Sehorgan weitete sich. Er gab einen dumpfen Laut von sich, denn er konnte nicht glauben, was er da las.

IHRE FLOTTE NÄHERT SICH EINER AUSSENSTATION DER KAISERIN VON THERM. ERGEBEN SIE SICH UND STELLEN SIE IHRE SCHIFFE IN DEN DIENST DER DUUHRT. WENN DIESER ERGEBENHEITSBEWEIS AUSBLEIBT, WIRD IHRE FLOTTE VERNICHTET.

„Das ... das können nur Verrückte sein!“ stammelte einer der Funker.

29

Obwohl die Funkbotschaft dazu geeignet schien, die geheimsten Wünsche des Befehls-habers zu erfüllen, fühlte Gors-Klaschor keine Freude. Im Gegenteil: Die Botschaft verun-sicherte ihn. Sie schien nicht allein das Ergebnis dümmlicher Arroganz zu sein.

„Wer ist die Kaiserin von Therm?“ fragte schließlich einer der Offiziere. „Ich habe nie-mals zuvor von ihr gehört.“

Alle sahen Gors-Klaschor an, denn sie erwarteten eine Entscheidung von ihm.

„Wir werden nicht antworten“, sagte der junge Hulkoo. „Die Flotte ändert den Kurs nicht.“

„Sollen wir ein Erkundungskommando ausschicken?“ erkundigte sich einer seiner Stell-vertreter.

Gors-Klaschor nickte langsam.

„Die Schiffe sollen sich der Sendequelle vorsichtig nähern und sich nicht in Gefechte einlassen“, befahl er.

„Wahrscheinlich versucht jemand, uns zu bluffen“, meinte einer der Navigatoren. „Wir sollten den Unbekannten eine Lektion erteilen.“

Gors-Klaschor verzog das Gesicht. Er wunderte sich über den Gesinnungswandel, der sich in seinem Innern vollzogen hatte. Vor wenigen Minuten wäre er noch bereit gewesen, den geringsten Zwischenfall zum Anlaß zu nehmen, um einen Angriff zu

fliegen. Diese Bereitschaft war mit einem Schlag erloschen, ja, er begann zu hoffen, daß sich keine weiteren Komplikationen ergaben.

Er wußte, daß er, sich auf seinen Instinkt verlassen konnte. Sein inneres Warnsystem hatte ihn noch nie betrogen.

Eine Außenstation der Kaiserin von Therm! überlegte er. Bedeutete das, daß sie sich lediglich einem vorgeschobenen Posten einer großen Macht näherten?

„Der Funkspruch wird ständig wiederholt“, teilte ihm einer der Funker mit.

„Wir antworten nicht!“ sagte Gors-Klaschor heftig.

„Vielleicht sollten wir einen Ergebenheitsbeweis in Form eines freundlichen Funkspruchs abgeben“, schlug Husg-Borsch vor. „Nur so zum Schein.“

„Kein Hulkoo wird sich einer fremden Macht beugen“, erwiderte der Kommandant ärgerlich. „Allein BARDIOC und seiner Inkarnation gehört unsere Ehrerbietung.“

Noch bevor er zu Ende gesprochen hatte, tauchten die ersten Raumschiffe auf. Es waren ein paar hundert und jedes von ihnen war etwa eintausend Meter lang. Gegenüber diesen lanzettförmigen, schlanken Flugobjekten wirkten die ovalen Scheibenschiffe der Hulkoos plump.

„Sie sind von den Planeten jener Sonnensysteme gestartet, auf denen auch die Sendeanlagen stehen“, meldete einer der Hulkoos an den Ortungsanlagen. „Es sieht so aus, als würden sie sich zu großen Verbänden sammeln.“

„Es werden immer mehr!“ rief jemand dazwischen.

Gors-Klaschor beobachtete die Entwicklung mit gemischten Gefühlen. Einerseits war er froh, daß sie nun einem Gegner gegenüberstanden, der sichtbar war. Andererseits überlegte er, wie stark dieser Gegner sein mochte.

„Wie viel, denken Sie, daß es sind?“ fragte Husg-Borsch.

„Zweitausend!“ sagte der Oberkommandierende knapp. „Aber es werden mehr.“

Tatsächlich war der Aufmarsch der fremden Raumschiffe längst nicht abgeschlossen. Auf den großen Bildschirmen der Raumortung war deutlich zu sehen, wie die einzelnen Verbände unaufhörlich anwuchsen. Die Raumschiffe erschienen wie aus dem Nichts, was auf eine überlegene Manövriertechnik schließen ließ.

„Kommandant!“ rief jemand mit erstickter Stimme von der anderen Seite der Kontrollen.

Gors-Klaschor wandte sich langsam um, er ahnte, was er zu sehen bekommen würde.

„Dort sind sie auch!“ sagte der Mann, der ihn aufmerksam gemacht hatte.

30

Die Bildschirme, die bisher dunkel geblieben waren, flammten auf und zeigten Peilimpulse, an deren Ursprung keine Zweifel bestehen konnten. Lanzettsschiffe materialisierten jetzt in unmittelbarer Nähe der Flotte.

Gors-Klaschors Stellvertreter versuchte zu lächeln.

„Auf der Gegenseite stehen ebenso viele Raumschiffe, wie wir zur Verfügung haben“, sagte er matt.

„Nein“, stellte Gors-Klaschor richtig. „Es sind doppelt so viel.“

Er gab Gefechtsalarm.

Die Flotte der Hulkoos formierte sich.

Ein paar Stunden später kam es zum ersten Schußwechsel, und in der Folge entwickelte sich in einem riesigen Sektor eine Raumschlacht, die mehrere Wochen unentschieden hin und her wogte. Keine Seite konnte einen entscheidenden Vorteil erringen.

Gors-Klaschor setzte Funksprüche an CLERMAC und das Hauptquartier ab, denn

BARDIOC mußte so schnell wie möglich über diese unerwartete Entwicklung informiert werden.

Die Schlacht tobte fast zwei Monate terranischer Zeitrechnung, dann erhielten die Fremden, die sich Feyerdaler nannten, weitere Verstärkung.

Gors-Klaschor, der die unvermeidliche Niederlage kommen sah, ordnete seine Verbände zu einem Rückzugsgefecht.

An der Spitze der geschlagenen Flotte floh die LUSCHER aus der unbekannten Galaxis. An Bord der Schiffe schworen die Hulkoos Rache für diese Niederlage.

Es war der erste Zusammenstoß zwischen zwei Völkern, die im Dienst verschiedener Superintelligenzen standen. Weitere Zwischenfälle an anderen Berührungspunkten der beiden Mächtigkeitsballungen sollten folgen.

*

Als er bereits geglaubt hatte, seine Expansion bis in die entferntesten Regionen des U-niversums fortsetzen zu können, mußte BARDIOC erkennen, daß es andere Mächte gab, die ihm ebenbürtig waren. Nicht nur das - er hatte erfahren, daß in seiner „Nachbarschaft“ eine zweite Superintelligenz existierte, die sich Kaiserin von Therm nannte. Die Kaiserin von Therm besaß ebenfalls eine expandierende Mächtigkeitsballung. Die Grenzen der beiden Reiche begannen sich an verschiedenen Stellen zu berühren.

Die ersten kriegerischen Auseinandersetzungen endeten mit unterschiedlichen Ergebnissen. BARDIOCs Völker errangen Erfolge und erlitten Niederlagen.

BARDIOC sah ein, daß er seine Strategie ändern mußte. Die Zeit, da er sein Reich schnell und ohne besondere Vorsichtsmaßnahmen vergrößern konnte, war endgültig vorbei.

Er mußte einkalkulieren, daß es außer der Kaiserin von Therm noch andere Superintelligenzen gab. Sie alle waren BARDIOCs potentielle Gegner. BARDIOC hatte auch die anderen Mächtigen nicht vergessen. Er mußte immer damit rechnen, daß sie einmal auftauchten, um ihm Schwierigkeiten zu bereiten. Es war denkbar, daß sie Verbündete der Kaiserin von Therm waren.

BARDIOC richtete sich auf einen langen Krieg ein. Er hielt sich für unsterblich, daher war es bedeutungslos, ob er eintausend oder zehntausend Jahre benötigte, um die Kaiserin von Therm zu besiegen. Die am weitesten vorgeschobenen Stützpunkte wurden verlassen, über die Grenzgebiete hinaus operierende Flotten wurden zurückgezogen. BARDIOC ging keine Risiken ein, sondern beschränkte sich zunächst einmal darauf, die bestehenden Grenzen zu stabilisieren.

31

Sein großer Widersacher schien eine ähnliche Strategie zu verfolgen, so daß die zunächst mit großer Heftigkeit aufgeflammtten Kampfhandlungen an den verschiedenen Fronten bald völlig wieder eingestellt wurden. Zwar kam es ständig zu Zusammenstößen, aber sie waren, gemessen an der Größe der sich gegenüberstehenden Parteien, bedeutungslos.

Beide Seiten rüsteten für den großen Schlag.

Vergeblich bemühte sich BARDIOC, mehr über seinen Gegner zu erfahren. Trotz hektischer Spionagetätigkeit konnte er nicht herausfinden, wer die Kaiserin von Therm war und wo sich ihr zentraler Sitz befand.

Umgekehrt war das sicher genauso. BARDIOC konnte sich vorstellen, wie die andere Superintelligenz vergeblich herauszufinden versuchte, wer oder was sich hinter dem Begriff BARDIOC verbarg.

In seinem Traum empfand BARDIOC die Erkenntnis, daß sein Gegner und er im Grunde genommen einander ähnlich waren, als unangenehm. Das alles machte den Schläfer noch entschlossener, die Kaiserin von Therm zu vernichten.

VIELE JAHRTAUSENDE SPÄTER - PERRY RHODAN

7. *Flucht*

Schon während der Erzählung BULLOCs hatte Rhodans Arm wieder heftig zu schmerzen begonnen. Er wagte jedoch nicht, sein Hemd zu öffnen und nach der Bißwunde zu sehen, denn er wollte die Inkarnation nicht auf die Verletzung aufmerksam machen.

Unvermittelt unterbrach BULLOC seinen Bericht und fragte: „Kannst du dich an mein Aussehen gewöhnen, oder findest du mich nach wie vor verabscheuungswürdig?“

„Dein Aussehen ist erträglicher als dein moralischer Zustand“, sagte Rhodan unumwunden.

BULLOC lachte auf. Er schaltete den PSI-Reflektor wieder ein. Für ein paar Sekunden sah Rhodan einen nackten Menschen vor sich, dann verdunkelte die Inkarnation ihre Umgebung und entzog sich auf diese Weise den Blicken ihres Gefangenen.

„Der Krieg zwischen BARDIOC und der Kaiserin von Therm ist noch immer nicht entschieden“, erinnerte BULLOC. „Das bedeutet, daß BARDIOC versagt hat. In seinem Zustand ist er nicht in der Lage, dem Gegner die entscheidende Niederlage beizubringen. Er macht Fehler, weil er träumt. Es ist zu befürchten, daß er schließlich unterliegen wird, obwohl er das größere Machtpotential besitzt.“

Auch Rhodan war nach den umfassenden Berichten der Inkarnation zu der Überzeugung gelangt, daß BARDIOCs Mächtigkeitsballung größer war. Außerdem schien der Schläfer kampfkraftigere Hilfsvölker zu besitzen. Sein Nachteil war, daß er keine bewußten Entscheidungen treffen konnte, sondern davon abhängig war, inwieweit Traum und Realität übereinstimmten. Rhodan wußte aus eigener Erfahrung, wie viel Fehler BARDIOC bereits begangen hatte.

Ein wacher BARDIOC hätte die Kaiserin von Therm leicht geschlagen.

War es unter diesen Umständen wünschenswert, die Superintelligenz zu wecken?

BULLOCs Worte erleichterten Rhodan die Antwort auf diese Frage.

„Es wird Zeit, daß BARDIOC ausgeschaltet wird und ich an seine Stelle trete“, erklärte die Inkarnation.

BULLOC, ahnte Rhodan, würde keine Fehler begehen. Er war auch nicht verhandlungsbereit, was man von einem wachen BARDIOC vielleicht erwarten konnte.

32

„Wenn ich BARDIOC finden und vernichten kann, gehört die Mächtigkeitsballung mir!“ rief BULLOC aus. „Reizt dich der Gedanke nicht, an der Seite eines Mächtigen zu stehen?“

„An deiner Seite?“ fragte Rhodan ironisch. „Wen würdest du an deiner Seite dulden? Ich müßte dich anerkennen und mich dir völlig unterwerfen.“

„Ich könnte dich dazu zwingen!“ drohte BULLOC. „Du weißt, daß du meiner paranormalen Kraft nicht gewachsen bist.“

„Das ist richtig“, mußte Rhodan zugeben. „Aber damit bist du nicht zufrieden. Du willst, daß ich freiwillig in deine Dienste trete, aus Furcht und Opportunismus.“

BULLOC schien nachzudenken.

„Ist es nicht seltsam“, sagte er einige Zeit später, „daß wir im Grunde genommen ein Ziel haben.“

Das war tatsächlich so! dachte Rhodan. BULLOC und er suchten nach dem zentralen Gehirn BARDIOCs, wenn auch mit völlig unterschiedlichen Absichten. BULLOC wollte

das Stammgehirn des Mächtigen vernichten, Rhodan wollte es aus dem Jahrhunderttausende langen Schlaf reißen.

„Wir sollten uns verbünden“, schlug BULLOC vor. „Warum arbeiten wir nicht zusammen, bis zu dem Augenblick, da einer von uns das Versteck BARDIOCs findet.“

Rhodan wußte, daß dies nur ein hypothetischer Vorschlag der Inkarnation war. BULLOC würde ihn niemals freiwillig gehen lassen. Sein Gerede zielte nur darauf ab, den Gefangenen zu quälen.

Rhodan gab der Inkarnation keine Antwort.

„Ich beginne, mich an die Nähe BARDIOCs zu gewöhnen“, verkündete BULLOC. „Meine anfängliche Erschöpfung geht vorüber. Ich werde jetzt Tag und Nacht nach BARDIOC suchen. Dann wird es nicht mehr lange dauern, bis ich ihn gefunden habe.“

Das war keine leere Drohung. Wahrscheinlich ahnte der Schläfer nicht einmal, daß sich seine vierte Inkarnation gegen ihn gestellt hatte. BULLOC würde den gesamten Planeten Stück für Stück untersuchen, dann mußte er BARDIOC früher oder später entdecken.

Rhodan fragte sich, wie viel Zeit ihm noch blieb, um BULLOC zuvorzukommen.

Würde er überhaupt noch einmal Gelegenheit haben, sich um einen Kontakt mit der schlafenden Superintelligenz zu bemühen?

Die Gefahr, daß BULLOC ihn jetzt wieder in der Energiesphäre festhalten wurde, war nicht auszuschließen.

„Was geschieht mit mir?“ wandte er sich an die Inkarnation.

„Ich werde dich bei meiner Suche nicht mitnehmen“, antwortete BULLOC. „Du könntest dich als störender Faktor erweisen. Deshalb wirst du hier in der Nähe des Plateaus bleiben und auf meine Rückkehr warten.“

Rhodan begann wieder Hoffnung zu schöpfen.

„Denke daran, daß du mir auf dieser Welt niemals entkommen kannst“, warnte ihn BULLOC. „Es gibt kein Versteck, in dem ich dich nicht aufspüren würde. Ich würde dich schrecklich bestrafen, wenn du meine Anweisungen mißachten solltest.“

„Darüber bin ich mir im klaren“, gab Rhodan zurück. Er war entschlossen, sich von BULLOC nicht einschüchtern zu lassen. Was hatte er schon zu verlieren? Er mußte das Risiko einer Bestrafung eingehen. Sobald BULLOC die Suche fortsetzte, wollte Rhodan auf eigene Faust einen Kontaktversuch mit BARDIOC unternehmen. Vielleicht tauchte Onklantson wieder auf und half ihm dabei.

BULLOC machte die Außenhülle der Sphäre transparent. Rhodan konnte sehen, daß es Tag war. Nach dem Stand der Sonne zu schließen, war früher Nachmittag.

BULLOC öffnete die Luke.

33

„Verschwinde!“ herrschte er Perry Rhodan an. „Und wage nicht, irgend etwas zu unternehmen, was gegen meine Interessen gerichtet ist.“

Rhodan warf einen letzten Blick auf die Inkarnation, aber sie blieb in der Dunkelheit ihrer Unterkunft verborgen. Achselzuckend stieg Rhodan aus der Energiesphäre und hockte sich draußen auf den Boden.

Er beobachtete, wie die Luke sich schloß, dann glitt die Sphäre lautlos davon.

BULLOC setzte die Suche nach BARDIOC fort.

Rhodan wartete geduldig, bis die Sphäre aus seinem Blickfeld verschwunden war, denn er mußte damit rechnen, daß die Inkarnation ihn aus der Ferne beobachtete.

Als er sich erhob, war er sicher, daß BULLOC ihn nicht mehr sehen konnte.

Er hatte in der Zwischenzeit darüber nachgedacht, wie er Kontakt zu BARDIOC auf-

nehmen konnte. Das war seiner Ansicht nach nur an einem der größeren Knotenpunkte möglich. Rhodan wollte nach einer solchen Stelle suchen und dort mit seinem Experiment beginnen, obwohl er sich nicht darüber im klaren war, wie er dabei im einzelnen vorgehen mußte.

Er stieg den Steilhang hinab. Als er den Bach erreichte, zuckte ein stechender Schmerz durch seinen Oberarm. Er unterdrückte einen Aufschrei und rollte den Ärmel des Uniform-hemds zurück, um sich über den Zustand der Verletzung zu informieren.

Die Wundstelle war angeschwollen, blaurot unterlaufen und glänzend.

Rhodan starrte den Arm an.

Er konnte sich nicht vorstellen, daß er eine Blutvergiftung bekommen würde, solange der Zellaktivator an seiner Brust arbeitete. Daran, daß das Gerät intakt war, bestanden keine Zweifel, denn Rhodan spürte, wie die belebenden Impulse durch seinen Körper strömten.

Trotzdem zeigten sich an der Wunde die typischen Anzeichen einer beginnenden Blutvergiftung.

Hatte Preux Gahlmann ihn mit einem Gift infiziert, mit dem der Aktivator nicht fertig wurde?

Rhodan suchte ein paar saubere Blätter, trankte sie im Bach und preßte sie gegen die Wunde. Mehr konnte er im Augenblick nicht tun. Wenn sich sein Zustand verschlimmerte, mußte er versuchen, die Wunde zu öffnen. Nötigenfalls würde er Kontakt mit den Hulkoos oder anderen Raumfahrern aufnehmen und versuchen, von ihnen geeignete Instrumente zu erhalten.

Rhodan folgte diesmal dem Lauf des Baches. Er ging flußabwärts und schlug praktisch die entgegengesetzte Richtung ein wie bei seinem ersten Ausflug.

Es war kein Raumschiff in der Nähe. Die Gehirnwindungen der Superintelligenz reichten teilweise bis ans Ufer und drangen an verschiedenen Stellen sogar ins Wasser vor. Rhodan stieg über diese Ausläufer hinweg.

Wieder begegnete er einigen größeren Tieren, die Organklumpen BARDIOCs am Körper trugen. Rhodan hatte den Eindruck, daß diese primitiven Wesen ihn aufmerksam beobachteten.

Wenn sie die „Augen“ BARDIOCs waren, was vermittelten sie dem Schläfer an Informationen über den Fremden, der sich am Bach entlang bewegte? Warum reagierte BARDIOC nicht auf die Anwesenheit Rhodans?

Auf all diese Fragen gab es vorläufig keine Antwort.

Rhodan sah zahlreiche Knotenpunkte und auch Dutzende von halbfertigen Kleinen Majestäten, aber diese Stellen schienen ihm für sein Vorhaben nicht geeignet. Was er brauchte, war eine Art Hauptrelais, das schon seit langer Zeit existierte und zu den Speichern des schlafenden Gehirns gehörte.

34

Er schätzte, daß er über zwei Stunden dem Bach gefolgt war, als er endlich auf ein dichtes Netz von Gehirnwindungen innerhalb eines kleinen Tales stieß. Mitten in diesem Gewirr lag ein großer Organklumpen, den Rhodan aufgrund seines Aussehens als bedeutsam einschätzte. Es schien sich um die Ursprungsformation aller Gehirnwindungen in diesem Tal zu handeln.

Die Frage war nur, wie Rhodan an ihn herankommen sollte, ohne dabei auf anderen Ausläufern herumzutrameln.

Ein Ziehen in seinem Oberarm erinnerte ihn daran, daß er wahrscheinlich nicht mehr viel Zeit hatte. Außerdem durfte er nicht vergessen, daß BULLOC unterwegs war, um

BARDIOC zu ermorden. Unter diesen Umständen war es zu verantworten, wenn Rhodan dieses Netz von Gehirnwindungen zu Fuß überquerte und den Ausläufern vielleicht Schmerzen zufügte.

Entschlossen, jedes Risiko einzugehen, kletterte Rhodan auf die weiche elfenbeinfarbene Masse hinauf. Der Untergrund war schwankend und schien jeden Augenblick nachzugeben, aber nachdem Rhodan sich daran gewöhnt hatte und mit weiten Schritten auf sein Ziel zuing, kam er gut voran.

Endlich stand er vor seinem Ziel.

Der zentrale Zellverband dieses Tales erinnerte den Terraner an ein deformiertes Riesengehirn. Nach allem, was Rhodan über BARDIOC wußte, konnte er davon ausgehen, daß dieser Klumpen nicht nur eigene Intelligenz, sondern auch paranormale Fähigkeiten besaß.

Aber er schlief - genauso wie BARDIOC, aus dem er hervorgegangen war.

Rhodan stand nachdenklich vordem seltsamen Gebilde.

Es war sicher sinnlos, wenn er damit begann, auf diesen Zellverband einzureden. Gab es eine andere Methode?

Rhodan begann intensiv an BARDIOC zu denken. Vielleicht empfing der Schläfer diese Gedanken. Dann war es möglich, daß er mit einer telepathischen Botschaft antwortete.

Doch Rhodan wartete vergeblich auf eine derartige Reaktion.

„BARDIOC!“ rief er verzweifelt. „Ich bin noch nicht lange auf dieser Welt, aber ich kenne deine Geschichte. Du schläfst und träumst einen tragischen Traum. Wenn du nicht daraus erwachst, wird deine vierte Inkarnation dich vernichten.“

Wenn der Schläfer diese Ansprache wirklich registrierte, zeigte er es nicht.

„Nun gut“, meinte Rhodan resignierend. „Das ist offenbar nicht die richtige Methode.“

Entschlossen, alles zu wagen, trat er näher an den Zellklumpen heran und versetzte ihm einen Tritt.

Die Gehirnwindungen schienen sich zusammenzuziehen. Gleich darauf empfing Rhodan einen heftigen Mentalimpuls, der sich wie Feuer in seinem Körper ausbreitete und ihn aufstöhnen ließ. BARDIOCs Ableger setzte sich gegen den Tritt zur Wehr und benutzte dabei seine parapsychologischen Fähigkeiten.

Nachdem Rhodan sich wieder gefaßt hatte, erkannte er, daß er im Grunde genommen keinen Fortschritt erzielt hatte. Die Verteidigung des Gehirnkumpens war instinktiv erfolgt - es war alles andere als die Verständigung, an der Rhodan gelegen war.

Er hütete sich, noch einmal auf die gleiche Weise gegen den zentralen Knotenpunkt vorzugehen, denn er mußte damit rechnen, daß die Reaktion dann von tödlicher Heftigkeit sein würde.

Der einsame Mann stieß eine Verwünschung aus.

Warum begriff der Schläfer nicht, daß man ihm helfen wollte?

Die Antwort war nicht schwer. Ein Traum hatte eigene Gesetze, und BARDIOC hatte seine gesamte Handlungsweise nur nach den Gesetzen seines Traumes ausgerichtet.

35

Solange Rhodan nicht wußte, wie er an diesem Traum teilhaben konnte, blieb ihm auch der Zugang zu BARDIOC versperrt.

Rhodan mußte sich so verhalten, wie es den Traumvorstellungen BARDIOCs am ehesten entsprach. Erst, wenn er in dieses Phantasiesystem paßte, konnte er hoffen, beachtet zu werden.

Doch das war Illusion!

Niemand, am allerwenigsten Rhodan, konnte sich der Logik dieses langen und schreck-lichen Traumes anpassen.

Enttäuscht wandte Rhodan sich ab und kehrte zum Rand des Zellnetzes zurück. Als er wieder festen Boden unter den Füßen hatte, ließ er sich darauf nieder und überlegte, was er jetzt noch tun konnte.

Je länger er darüber nachdachte, desto stärker wurde sein Wunsch, Verbindung mit den Hulkoos oder anderen Raumfahrern aufzunehmen, die im Dienste BARDIOCs standen.

Die Hulkoos empfangen ständig Befehle von der Superintelligenz, sie waren so präpariert, daß sie in BARDIOCs Traum die ihnen zugedachte Rolle spielten. Wenn sie Anweisungen entgegennahmen, waren sie auch in der Lage, Botschaften an BARDIOC weiterzugeben.

Rhodan war sich der Gefahr bewußt, in die er sich begab, wenn er zu den Hulkoos ging. Es war möglich, daß diese Wesen ihn töteten oder gefangen nahmen. Vielleicht informierten sie auch BULLOC und lieferten Rhodan an ihn aus.

Rhodan sah sich nach einer Anhöhe um, von der aus er das gesamte Gebiet überblicken konnte. Er war jetzt entschlossen, auf das nächstbeste Raumschiff zuzugehen und Verbindung mit der Besatzung aufzunehmen.

Als er sich aufrichtete, hörte er das Schwirren von Flügeln.

Er sah hoch und entdeckte Onklantson ein paar Meter über sich in der Luft. Der Geflügelte winkte ihm zu.

„Ist es nicht seltsam“, bemerkte Rhodan mißtrauisch, „daß du mich immer wieder aufspürst?“

Der Tramp landete. In einer Hand hielt er den Translator.

„Du bist nicht schwer zu finden! Ich brauche dich nur in der Nähe des Plateaus zu suchen. Immerhin bin ich schon einige Zeit unterwegs, um mit dir zu sprechen.“

„Du mußt mir helfen!“ sagte Rhodan impulsiv. „Die vierte Inkarnation ist unterwegs, um BARDIOC zu töten. Das heißt, sie sucht nach dem zentralen Gehirn, das irgendwo versteckt liegt. Ich bin entschlossen, das zu verhindern.“

Das Puppengesicht blieb ausdruckslos.

„Es ist besser, wenn du dich da nicht einmischst.“

„Halte du dich meinetwegen heraus!“ fuhr Rhodan ihn barsch an. „Das ist deine Sache.“

„Du bist böse auf mich!“ erkannte Onklantson. „Ich will versuchen, dir zu helfen, soweit es in meiner Macht liegt und solange meine eigene Sicherheit dadurch nicht beeinträchtigt wird.“

„Führe mich zu den Hulkoos, zu irgendeinem ihrer Kommandos, meinetwegen auch zu anderen Raumfahrern.“

„Und wozu?“

„Ich muß mit ihnen reden! Sie sollen BARDIOC vor der ihm drohenden Gefahr warnen.“

Onklantson schien nachzudenken.

Schließlich sagte er: „Warum sollte ich dich zu den Hulkoos führen? Sie sind überall, so daß du sie leicht selbst finden kannst.“

„Sie werden dir eher zuhören“, argumentierte Rhodan. „Du bist nicht so fremd für sie wie ich. Außerdem bin ich verletzt und brauche die Hilfe eines Mediziners, auch wenn er ein Fremder ist.“

Er rollte seinen Ärmel hoch und zeigte Onklantson die Wunde, um die Wahrheit seiner Worte zu beweisen.

„Komm!“ sagte der Geflügelte nur.

Rhodan folgte ihm, denn er war überzeugt davon, daß Onklantson genau wußte, wo das nächste Raumschiff zu finden war. Überhaupt schien der Tramp über verschiedene Dinge gut informiert zu sein. Eigentlich wußte Rhodan viel zu wenig über ihn, um ihm zu vertrauen. Er war gezwungen, sich auf sein Gefühl zu verlassen, daß Onklantson ein anständiger Kerl war.

Der Vagabund war ein paar Meter hoch geflogen, um sich zu orientieren, dann änderte er die Richtung. Sie durchquerten einen kleinen Buschwald, in dem es ebenfalls Ausläufer des Gehirns gab. Als Rhodan wieder freies Land erreichte, sah er in ein paar hundert Metern Entfernung eine riesige schwarze Scheibe auf dem Boden - ein Schiff der Hulkoos.

Onklantson landete neben ihm.

„Die Besatzung ist bis auf wenige Ausnahmen unterwegs“, erklärte der Geflügelte. „Es wäre sicher ein Fehler, wenn wir uns unter diesen Umständen dem Schiff nähern. Die Hulkoos sind in der Regel sehr mißtrauisch.“

Rhodan nickte nur.

„Ich schlage vor, daß wir Kontakt zu Besatzungsmitgliedern aufnehmen, die sich außerhalb des Schiffes aufhalten und damit beschäftigt sind, Ableger BARDIOCs an Bord zu bringen.“

Rhodan war damit einverstanden, und der Sternentramp übernahm erneut die Führung.

Rechts vor Rhodan lag ein ausgedehntes Blumenbeet, die Blüten verströmten einen süßlichen Duft. Fadendicke Ausläufer BARDIOCs schlängelten sich zwischen den Pflanzen hindurch. Auf der anderen Seite reichte eine Graslandschaft bis an die nächste Ansammlung von Bäumen und Büschen heran. An Stellen wie diesen machte das Land einen Eindruck, als sei es künstlich bebaut worden. Rhodan fragte sich, ob BARDIOC mit seinen PSI-Fähigkeiten das Wachstum der Pflanzen kontrollierte und in Bahnen lenkte, die für seine eigene Entwicklung günstig waren. Vielleicht stand BARDIOC im Begriff, seine Welt in einen Garten zu verwandeln.

Wer soviel Schönheit hervorbrachte, konnte eigentlich nicht völlig negativ sein, überlegte Rhodan. Der Anblick der Blumen machte ihm Mut, daß es ihm gelingen könnte, BARDIOC zu wecken und ihm deutlich zu machen, was geschehen war.

Rhodans Gedanken wurden unterbrochen, als er weit vor sich eine Gruppe von sieben Hulkoos auftauchen sah, die einen Behälter transportierten. Entweder waren sie unterwegs, um eine kleine Majestät abzuholen, oder sie hatten ihren Auftrag bereits ausgeführt und kehrten gerade zu ihrem Schiff zurück.

Die Hulkoos schienen sich auf BARDIOC sehr sicher zu fühlen. Sie trugen keine Schutzanzüge, sondern nur die Höschen mit den breiten Gürteln, die sie auch an Bord ihrer Schiffe anhaben.

Der Behälter wurde auf einer kleinen Antigravplattform transportiert.

„Willst du nicht vorausfliegen und meine Ankunft ankündigen?“ fragte Rhodan seinen Begleiter. „Es ist vielleicht besser, wenn du die Hulkoos auf mich aufmerksam machst.“

Onklantson machte ein Zeichen der Zustimmung und flatterte davon. Es war erstaunlich, welche Geschwindigkeiten dieses grazile Geschöpf im Flug erreichte. Bald hatte der Tramp einen beachtlichen Vorsprung erreicht. Rhodan sah, daß Onklantson bei den Hulkoos landete und sich mit ihnen unterhielt.

Sofort erwachte wieder sein Mißtrauen.

Konnte er sicher sein, daß der Geflügelte in seinem Sinne sprach?

Vielleicht ermunterte Onklantson die Hulkoos, Rhodan festzunehmen und an BULLOC auszuliefern.

37

Rhodan unterdrückte diese Überlegungen. Er mußte sich auf Onklantson verlassen. Im Augenblick stellten die Hulkoos die einzige Chance dar, BARDIOC zu warnen.

Rhodan sah, daß der Tramp ihm zuwinkte.

Er rannte auf die Gruppe zu.

Die Hulkoos hatten einen Halbkreis um die Antigravplatte gebildet und sahen dem Teraner entgegen. Es war für Rhodan unmöglich, in den schwarzen Gesichtern mit dem großen Sinnesorgan Gefühle zu erkennen.

Onklantson deutete auf einen untersetzten Hulkoo.

„Das ist Roscher-Parx“, sagte er. „Einer der stellvertretenden Kommandanten der PSCHUR.“

„Ich grüße dich!“ sagte Rhodan, nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß Onklantson den Translator bereit hielt. „Mein Name ist Perry Rhodan. Ich wurde von der vierten Inkarnation auf diese Welt gebracht.“

Roscher-Parx machte eine Geste der Ungeduld.

„Was willst du?“ bellte er. „Wir haben nicht viel Zeit.“

Die schroffe Art des Hulkoos ärgerte Rhodan, aber er hatte jetzt keine Zeit, um auf solche Dinge einzugehen.

„Ihr müßt BARDIOC warnen!“ sagte Rhodan.

„Was?“ rief der Hulkoo. „Wovor?“

„Vor der vierten Inkarnation, vor BULLOC.“

Roscher-Parx wandte sich an Onklantson.

„Wer ist das?“ erkundigte er sich aufgebracht. „Ein Verrückter?“

„Ich habe mit der ganzen Sache nichts zu tun“, beeilte sich der Geflügelte zu versichern. „Rhodan verlangte von mir, daß ich ihn zu euch bringe, das ist alles.“

Roscher-Parx stemmte beide Arme in die Hüften.

„Verschwindet wieder!“ befahl er. „Ihr haltet uns unnötig von unserer Arbeit ab.“

Die arrogante Art des Bepelzten machte Rhodan wütend, aber er ließ seinen Gefühlen keinen freien Lauf. Er mußte damit rechnen, daß er von anderen Hulkoos ebenso abgewiesen wurde. Außerdem blieb ihm nicht mehr viel Zeit. Irgendwo war BULLOC auf der Suche nach BARDIOCs Versteck, vielleicht fand er es in diesem Augenblick.

„Ihr müßt mich anhören!“ sagte er beschwörend. „BULLOC ist machtbesessen und will BARDIOC nicht dienen. Er ist auf der Suche nach BARDIOCs zentralem Gehirn und will es abtöten. Danach wird er selbst die Macht übernehmen.“

Einer der Hulkoos trat auf seinen Kommandanten zu und tuschelte mit ihm. Rhodan beobachtete diese Entwicklung mit Sorge.

Er sah, daß Roscher-Parx nickte.

„Byrsch-Gort macht mich gerade auf etwas aufmerksam“, erklärte er. „In einer anderen Galaxis sind unsere Kommandos auf Wesen gestoßen, die so aussehen wie du. Es heißt, daß sie Verbündete der Kaiserin von Therm sind.“

Er zog eine Waffe und richtete sie auf Perry Rhodan.

„Er muß ein Spion sein!“ sagte er, an Onklantson gewandt. „Ein Spion der Kaiserin, der hier auf BARDIOC für Unruhe sorgen will.“

„Ich weiß nichts“, erklärte Onklantson. „Aber ich kann mir nicht vorstellen, daß ausge-

rechnet BULLOC auf einen Spion hereinfallen sollte. Vergeßt nicht, daß dieses Wesen mit BULLOC angekommen ist.“

Rhodan war dem Geflügelten für diese Argumentation dankbar. Er hatte nicht damit gerechnet, daß der Tramp in dieser Form Partei für ihn ergreifen würde.

Roscher-Parx zögerte, aber er hielt seine Waffe weiter auf Rhodan gerichtet.

„Was hast du dazu zu sagen?“ herrschte er den Terraner an.

38

„Ich bin zu lange von meinem Volk getrennt, um zu wissen, was sich dort alles ereignet hat“, antwortete Rhodan. „Es ist möglich, daß es zu einem Kontakt zwischen Hulkoos und Menschen gekommen ist. Außerdem kann ich nicht ausschließen, daß wir von Sklaven der Kaiserin angegriffen wurden. Ich bin jedoch kein Spion. Es ist meine Absicht, BARDIOC zu helfen.“

„Gut“, brummte Roscher-Parx. „Das ist alles sehr undurchsichtig.“

Wir nehmen dich mit an Bord unseres Schiffes. Dort werden deine Aussagen auf ihre Richtigkeit überprüft.“

Rhodan verwünschte seine Voreiligkeit. Er hätte sich niemals auf dieses Gespräch mit den Hulkoos einlassen dürfen. Nun mußte er damit rechnen, daß sie ihn an Bord ihres Schiffes verhörten. Dabei würden sie rücksichtslos vorgehen.

„Ich gehe nicht mit euch“, sagte er mutig. „Onklantson und ich verlassen euch jetzt.“

Der Hulkoo lachte rau und hob seine Waffe.

„Du hast die Wahl!“ meinte er.

Rhodan senkte den Kopf. Er hatte sich selbst in diese Sackgasse manövriert. Eine kleine Hoffnung jedoch blieb ihm noch. Vielleicht gelangten die Hulkoos während des Verhörs zu der Überzeugung, daß es besser war, wenn sie den Wunsch ihres Gefangenen respektierten und BARDIOC informierten.

Roscher-Parx winkte mit der Waffe.

„Vorwärts!“ stieß er hervor. „Du gehst voraus! Und wage keinen Fluchtversuch.“

Widerspruchslos setzte Rhodan sich in Bewegung. Immerhin war er auf diese Weise von BULLOC getrennt worden. Wie würde die Inkarnation reagieren? Konnte sie es riskieren, gegen die Hulkoos vorzugehen, wenn sie herausfand, daß die Raumfahrer Rhodan festgenommen hatten?

Rhodan erkannte, daß sein Schicksal mehr als ungewiß war.

Die nächsten Stunden konnten für ihn ebenso die endgültige Niederlage und den Tod bringen wie den ersehnten Kontakt zu der Superintelligenz.

Rhodan stellte fest, daß Onklantson der Gruppe folgte, obwohl die Hulkoos den Tramp nicht dazu zwangen. Auch das machte Perry Rhodan Mut. Er konnte sich zwar nicht vorstellen, wie der Geflügelte ihm helfen sollte, aber allein die Anwesenheit des vertrauten Wesens erleichterte es ihm, seine Lage zu ertragen.

Rhodan blickte über die Schulter zurück und stellte fest, daß zwei Hulkoos ständig ihre Waffen auf ihn gerichtet hielten. Zweifellos würden sie sofort schießen, wenn ihr Gefangener einen Fluchtversuch wagen sollte.

Sie bewegten sich am Rand eines Waldes auf das große schwarze Schiff der Hulkoos zu.

In diesem Augenblick erschien völlig unerwartet BULLOC auf der Szene.

Rhodan sah die Sphäre zwischen den Bäumen herausgleiten und auf die Gruppe zusteuern. Unwillkürlich blieb er stehen.

Roscher-Parx hob die Waffe und zielte auf den Gefangenen, aber dann riefen ihm seine Begleiter etwas zu. Sie hatten die Energiesphäre der Inkarnation entdeckt und

machten ihn darauf aufmerksam.

Rhodan erkannte, wie verwirrt der Hulkoo auf das Erscheinen BULLOCs reagierte. Roscher-Parx blickte unschlüssig zwischen seinem Schiff und der Sphäre hin und her.

„Denkt daran, was ich euch gesagt habe!“ rief Rhodan den Hulkoos zu, obwohl er nicht sicher war, ob die Raumfahrer ihn verstehen konnten. Onklantson mit seinem Translator schwebte über den Hulkoos und dem Terraner in der Luft.

Die Sphäre kam schnell heran.

39

Rhodan fragte sich, ob die Inkarnation die Vorgänge aus der Ferne registriert hatte und deshalb auftauchte. Innerhalb der nächsten Minuten mußte es zu einer Entscheidung kommen, so oder so.

„Niemand rührt sich von der Stelle!“ befahl Roscher-Parx mit seiner rauen Stimme. „Wir warten, bis wir herausgefunden haben, was passiert ist.“

Dicht über der Gruppe kam die Sphäre zum Stillstand. Die Luke öffnete sich, BULLOC rief einen Befehl in der Sprache der Hulkoos. Die Schwarzpelze zogen sich zurück. Es war offensichtlich, daß sie die Autorität der Inkarnation respektierten. Sie begriffen einfach nicht, daß BULLOC und BARDIOC nicht mehr zusammengehörten. Wahrscheinlich konnten sie sich das nicht einmal vorstellen.

In diesem Augenblick handelte Onklantson. Er stieß aus der Luft herab.

„Du mußt fliehen!“ zirpte er schrill. „Die Inkarnation wird dich töten, wenn du bleibst.“

Rhodan begriff, daß der Tramp den Wortwechsel zwischen BULLOC und den Hulkoos verstanden hatte und deshalb genau wußte, was geschehen würde.

Aber wohin sollte er sich wenden? fragte sich Rhodan bestürzt.

Die Inkarnation konnte ihn jederzeit durch einen paramentalen Schlag aufhalten.

Der Terraner blickte sich gehetzt um.

In diesem Augenblick schoß Onklantson seitwärts und raste im Sturzflug auf die Sphäre zu. Rhodan beobachtete den Vorgang wie gebannt. Er konnte sich nicht erklären, was plötzlich in den Tramp gefahren war, daß dieser einen so ungewöhnlichen Mut zeigte.

Zweifellos wollte Onklantson die Inkarnation von Rhodan ablenken, auch wenn er dabei sein Leben riskierte.

Mit gefalteten Flügeln schwang Onklantson sich jetzt durch die offene Luke in die Sphäre hinein.

Das war für Rhodan das Signal zur Flucht. Er warf sich herum und stürmte in langen Sätzen auf den naheliegenden Wald zu. Hinter sich hörte er die wütenden Bellaute der Hulkoos. Er rechnete jeden Augenblick damit, von einem Schuß aus einer Energiewaffe getroffen zu werden.

Trotzdem rannte er weiter, denn von BULLOC hatte er keine Gnade zu erwarten.

Da geschah etwas Phantastisches.

Wie von einer Geisterhand gelenkt, kamen Hunderte von verschiedenen Tieren aus dem Wald und begannen Rhodan zu umringen. Sie hinderten ihn nicht an einer weiteren Flucht, aber sie bildeten einen lebenden Wall um ihn.

Rhodan registrierte, daß das Gebell der schwarzen Raumfahrer verstummte. Für die Hulkoos mußte dieses Phänomen wie ein Schock wirken. Vielleicht begannen sie zu ahnen, daß das, was der Gefangene ihnen mitgeteilt hatte, der Wahrheit entsprach.

Rhodan hätte vor Freude und Erleichterung fast aufgeschrien.

Der Aufmarsch der Tiere konnte nur bedeuten, daß BARDIOC endlich reagierte.

Die Superintelligenz hatte begriffen, daß es um ihre Existenz ging, und sie kannte

ihren Verbündeten ...

PERRY RHODAN

8. Symbiose

Perry Rhodan hatte den Eindruck, daß die Tiere ihn in eine bestimmte Richtung drängen wollten, und er folgte ihnen bereitwillig. In seiner augenblicklichen Lage hatte er keine an-dere Wahl, als die einzige Rettungsmöglichkeit zu ergreifen, die sich ihm bot. Er rannte mit unverminderter Schnelligkeit weiter, denn sein Instinkt sagte ihm, daß er längst nicht in Sicherheit war.

40

Die Tiere rings um ihn trugen ausnahmslos Zellklumpen von BARDIOCs Gehirn, das ließ an ihrer Motivation keine Zweifel aufkommen.

Rhodan dachte an Onklantson.

Hatte der Tramp sein Leben geopfert, oder war es ihm gelungen, BULLOC wieder zu entkommen?

Es war denkbar, daß der Geflügelte nicht aus eigenem Antrieb gehandelt hatte. Bis zu dem Zeitpunkt seines Eingreifens war Onklantson eher übervorsichtig erschienen. Vielleicht war er von BARDIOC zu seiner Tat gezwungen worden. Dieser Gedanke gefiel Rhodan nicht, aber es war jetzt zu spät, um etwas für Onklantson zu tun.

Rhodan wich Bäumen und Büschen aus, sprang über Ausläufer BARDIOCs hinweg und folgte den Tieren, die vor ihm liefen. Offenbar wollten sie ihn tiefer in den Wald führen.

In diesem Augenblick erfolgte der Angriff BULLOCs. Rhodan hatte mit einem paranormalen Schlag gerechnet und sich gewappnet, so gut es ging. Trotzdem begann er zu taumeln. Ein Feuersturm schien durch seinen Körper zu rasen. Das Blut dröhnte in seinen Schläfen, sein Kopf drohte zu zerspringen.

Dies, dachte Rhodan entsetzt, war keiner der üblichen Angriffe, mit denen die Inkarnati-on ihn gequält und bestraft hatte.

Diesmal wollte BULLOC töten.

Rhodan war überzeugt davon, daß er abermals von den Tieren und Pflanzen in der Um-gebung gerettet wurde. Der mit BARDIOC zu einer globalen Symbiose vereinten Natur gelang es, die Impulse BULLOCs weitgehend abzuschirmen und sie in ihrer Wirkung so-weit zu mildern, daß Rhodan nicht davon vernichtet wurde.

Trotzdem waren die Auswirkungen verheerend. Rhodan verlor Gleichgewicht und Orien-tierung. Seine Füße verfangen sich im Gestrüpp, und er drohte zu stürzen. Er prallte gegen Bäume und riß sich an Ästen die Haut unter der zerfetzten Uniform auf.

Die Umgebung verschwand hinter roten Schleiern.

Schließlich kam er zu Fall. Sofort war er von Tieren umringt, die sich unter ihn schoben und ihn aufzurichten versuchten. Er kroch auf allen vieren weiter. Unbewußt spürte er, daß das Unterholz immer dichter wurde. Der Wald um ihn schien spontan zu wachsen. Es war, als wollte er ein dichtes Netzwerk um Rhodan bilden.

Doch BULLOCs Druck wuchs.

Rhodans Bewegungen erlahmten mehr und mehr, in seinem Körper schwangen die zerstörerischen Impulse der Inkarnation. Sein Herz schlug nur noch langsam, das Blut schien ihm in den Adern zu gerinnen.

Er fiel zur Seite. Mit einer ausgestreckten Hand bekam er einen Ausläufer BARDIOCs zu fassen. Er klammerte sich daran fest. Sofort ließ der Druck BULLOCs nach, als ströme die gesamte negative psionische Energie aus Rhodans Körper in BARDIOC.

Rhodan wälzte sich herum und versuchte wieder aufzustehen. Er wußte, daß er seine

Flucht unter allen Umständen fortsetzen mußte. Noch war er nicht mehr als ein bedeutungsloser Abschnitt in einem Traum BARDIOCs. Jeden Augenblick konnte er wieder in Vergessenheit geraten, dann war er der Inkarnation hilflos ausgeliefert.

Er begann wieder klarer zu sehen. Vor ihm lag ein großer Felsen, aus dem eine Quelle entsprang. Rund um einen kleinen Tümpel wuchsen farbenprächtige Blumen. Überall schlängelten sich Ausläufer BARDIOCs über den Boden oder rankten sich an Bäumen und Büschen empor.

Rhodan tastete sich weiter.

BULLOC wußte, was die Flucht des Gefangenen bedeutete, und er würde alles daran setzen, Rhodan aufzuspüren und zu vernichten. Immerhin hatte die Inkarnation das zent-rale Versteck BARDIOCs noch immer nicht gefunden. Das gab Rhodan die Hoffnung, daß es für ihn einen ähnlich sicheren Unterschlupf geben könnte.

41

Starke Schmerzen an seinem Arm erinnerten ihn daran, daß nicht nur BULLOC sein Leben bedrohte. Bei den Hulkoos hätte er die Wunde unter Umständen behandeln lassen können, doch daran war jetzt nicht mehr zu denken.

Rhodan erreichte die Quelle und tauchte den Kopf in das kühle Wasser. Das brachte ihm weitere Erleichterung. Als er sich aufrichtete, hatte er den Eindruck, daß sich alle Pflanzen in der Umgebung in seine Richtung neigten, als wollten sie einen lebenden Zaun um ihn bilden. Die Tiere hatten einen Kreis um die Quelle gebildet. Rhodan schätzte ihre Zahl auf einige tausend, und von allen Seiten kamen weitere dazu. Die verschiedensten Arten beteiligten sich an diesem seltsamen Aufmarsch. Rhodan sah Wesen, die nicht viel größer waren als eine Maus und andere, die die Größe eines Pferdes erreichten. Rhodan ahnte, daß es nicht die Körper der Tiere waren, die ihn schützten, sondern ihre mentale Kraft, die durch die Organklumpen BARDIOCs verstärkt wurde.

Ein paar katzen-große Wesen drängten sich an Rhodan heran. Es war offensichtlich, daß sie ihn zu einer Fortsetzung der Flucht bewegen wollten. BULLOCs mentaler Druck hatte entweder nachgelassen oder wurde jetzt von der Natur besser abgeschirmt. Rhodan war in der Lage, seine Gedanken zu ordnen und seine Flucht planvoll fortzusetzen. Wieder überließ er die Führung den Tieren, denn sie wußten sicher am besten, wohin er sich wenden mußte.

Je tiefer die Gruppe in den Wald eindrang, desto vielfältiger wurde die Farbenpracht. Rhodan sah Blumen von überwältigender Schönheit. Hier, wohin Hulkoos und andere Raumfahrer offensichtlich niemals kamen, entfaltete die Natur dieser Welt unter dem men-talen Einfluß des Träumers all ihre Möglichkeiten. Zierliche Tiere mit sanften Augen traten zwischen den Büschen hervor und beobachteten den Fliehenden. Auch dieses paradiesi-sche Gebiet war ein Teil von BARDIOCs Traum, hier hatte die Phantasie eines genialen Wesens die Evolution beeinflusst.

Der Initiator dieser Veränderung konnte nicht nur ein machtbesessenes böses Wesen sein, überlegte Rhodan. BARDIOC besaß einen tiefen Sinn für Schönheit und Harmonie.

Er mußte endlich aus diesem Alptraum erweckt werden, damit er sich auf seine positiven Fähigkeiten besann.

Rhodan fragte sich erneut, wo sich das Versteck mit dem Urgehirn BARDIOCs befinden mochte. Wahrscheinlich lag es auf einem anderen Kontinent, in unerreichbarer Entfernung für den Terraner.

In diesem Augenblick begannen Rhodans Gedanken sich zu verwirren. Erschrocken

blieb er stehen, denn er erkannte, daß diesmal kein mentaler Angriff BULLOCs für die Veränderung verantwortlich war. Rhodan spürte, daß seine vernünftigen Überlegungen zurückgedrängt wurden. An ihre Stelle traten nie gekannte Emotionen. Rhodan erappte sich dabei, daß er ein paar instinktive Handlungen ausführte.

Seine Bestürzung war grenzenlos, denn er dachte unwillkürlich an das Schicksal, das Preux Gahlmann an Bord der SOL ereilt hatte.

Gahlmann war infiziert worden und hatte seinerseits Perry Rhodan gebissen. Hatte er damit den Keim einer Krankheit in Rhodans Körper gebracht, mit der der Zellaktivator nicht fertig wurde?

Rhodan riß den zerfetzten Ärmel des Hemdes ab, so daß die Wunde zum Vorschein kam. Die Entzündung schien innerhalb kurzer Zeit noch weiter fortgeschritten zu sein. Eine mit Eiter und Blut gefüllte Geschwulst hatte sich am Oberarm gebildet. Rhodan berührte sie mit der anderen Hand und schrie vor Schmerzen auf. Er untersuchte den Arm, um festzustellen, ob es in der Nähe der Lymphdrüsen bereits Streifen gab, die auf eine fortschreitende Blutvergiftung hindeuteten. Es war jedoch nichts zu sehen.

42

Trotzdem mußte die Eiterbeule geöffnet werden, bevor von ihr aus das gesamte Blut vergiftet wurde.

Es war unerklärlich, daß der Zellaktivator ausgerechnet jetzt versagte. Für Rhodan war es ein Rätsel, warum das Instrument mit dieser Entzündung Schwierigkeiten hatte, obwohl es ihm in viel schlimmeren Situationen immer eine Hilfe gewesen war. Die lebensverlängernde Wirkung des Aktivators hielt unvermindert an, sonst hätte Rhodan Anzeichen des Verfalls an sich festgestellt.

Nur das Gahlmann-Virus schien unbesiegbar.

Der Gedanke, daß er hier und jetzt zu einem blind reagierenden Tier werden könnte, ließ Rhodan nicht mehr los.

Da schoß ihm siedendheiß die Erinnerung eines Ausspruchs von Onklantson durch den Kopf.

Was hatte der Tramp gesagt?

„Schau dich doch um, du wirst auf ganz BARDIOC kein Intelligenzwesen finden, das in die Symbiose integriert ist!“

Eine Symbiose, hatte Onklantson dem Terraner klargemacht, gab es nur mit niederen Wesen wie Pflanzen und Tieren. Mit den Angehörigen intelligenter Völker verkehrte BARDIOC kollektiv auf mentaler Basis.

Rhodan war überwältigt, als er an die Konsequenzen dachte, die, sich abzuzeichnen begannen.

War es vielleicht kein Zufall, daß der Zellaktivator nichts gegen das Gahlmann-Virus unternahm? Konnte das von ES an Perry Rhodan übergebene Gerät zwischen nützlichen und schädlichen Erkrankungen unterscheiden?

Rhodan bezweifelte das. War vielleicht BARDIOC dafür verantwortlich, daß der Zellaktivator in diesem einen Punkt versagte?

Auch das war mehr als unwahrscheinlich.

Rhodan nahm an, daß er selbst einen gewissen Einfluß auf den Zellaktivator ausübte.

Er wollte unter allen Umständen Kontakt mit BARDIOC aufnehmen. Das war lebenswichtig für ihn und die gesamte Menschheit. War es unter diesen Umständen nicht denkbar, daß er den Zellaktivator über sein Unterbewußtsein steuerte?

Riskierte er den Aufbau einer animalischen Komponente in seinem Körper, um die einzige Verbindung zu erreichen, die für ihn zu BARDIOC in Frage kam - die Symbiose?

Diese Überlegungen erschienen phantastisch, aber alles, was geschehen war und noch geschah, ließ die Vermutung zu, daß sie der Realität entsprachen.

Trotzdem mußte die Infektion an Rhodans Oberarm behandelt werden.

Rhodan suchte den Boden ab, bis er einen spitzen Felsbrocken gefunden hatte. So gut es ging, schärfte er die Spitze an einem Stein, dann säuberte er sie im Wasser eines schmalen Baches.

Die Operation, die Rhodan an sich selbst vornehmen mußte, war alles andere als hygienisch, aber Rhodan verließ sich darauf, daß der Zellaktivator alle gefährlichen Keime abtöten würde. Das hatte er immer getan - nur das Gahlmann-Virus schien immun zu sein. Rhodan ließ sich an einem dicken Baum nieder und stemmte die Beine in den Boden, so

daß er den Rücken fest gegen den Stamm pressen konnte. Er wußte, daß der Eingriff sehr schmerzhaft sein würde. Unter Umständen verlor er dabei das Bewußtsein.

Der Terraner umklammerte sein primitives Instrument mit einer Hand und setzte es in der Mitte der Eiterbeule an. Zu einem zweiten Stich würde er kaum Kraft und Nerven haben, deshalb mußte er beim erstenmal erfolgreich sein.

Rhodan schloß die Augen und biß die Zähne aufeinander.

Dann führte er mit der gesamten Kraft seines gesunden Arms die Felsspitze quer durch die Wunde.

43

Er konnte nicht verhindern, daß er aufschrie. Die Schmerzen überwältigten ihn, kalter Schweiß trat ihm auf die Stirn, und er begann am ganzen Körper zu zittern. Er fühlte, wie ihm schwindlig wurde. Schwarze Kreise entstanden vor seinen Augen. Er kippte seitwärts und fiel ins Gras.

Minutenlang tobte der Schmerz mit unverminderter Heftigkeit, aber Rhodan kämpfte gegen die drohende Ohnmacht an und blieb bei Bewußtsein.

Endlich konnte er sich wieder aufrichten. Er schleppte sich ans Wasser und spülte die Wunde aus. Mit dem abgerissenen Ärmel seines Hemdes fertigte er einen notdürftigen Verband an.

Auch jetzt spürte er die kräftigenden Impulse des Zellaktivators, der ihm half, diese Situation zu überstehen.

Die Tiere wichen die ganze Zeit über nicht aus seiner Nähe. Sie schienen ungeduldig darauf zu warten, daß der Mann die Flucht fortsetzte.

„Geduld“, murmelte Rhodan. „Habt Geduld mit mir.“

Er stand vorsichtig auf. Seine Beine drohten nachzugeben, aber Rhodan hielt sich aufrecht und wartete, daß seine Schwäche nachließ.

Erneut machte sich die animalische Komponente in seinem Innern bemerkbar. Rhodan blickte wild hin und her, dabei stieß er unverständliche Laute aus.

Der Anfall ging vorbei, aber Rhodan ahnte, daß er sich bald mit noch stärkerer Intensität wiederholen würde. Schließlich würde jede vernünftige Überlegung aussetzen.

Rhodan graute vor dieser Entwicklung, aber er wußte, daß er sie nicht aufhalten konnte. Seine einzige Hoffnung war, daß dieser Prozeß ihn in die Lage versetzen würde, in die globale Symbiose BARDIOCs mit der planetaren Natur einzutreten. Sobald dies geschehen war, gab es vielleicht eine Heilung von den Folgen des Gahlmann-Virus.

Schließlich fühlte Rhodan sich in der Lage, die Flucht fortzusetzen. Die Tiere brachen sofort auf, als sie merkten, daß der Fremde wieder kräftig genug war, um sich ihnen anzuschließen.

Zu Rhodans Überraschung führte eine Art Trampelpfad quer durch den Wald. Dieser Weg war frei von den Ausläufern BARDIOCs, eine Art Schneise, die sich die Tiere im Verlauf von vielen Jahren geschaffen hatten.

Der Tag neigte sich dem Ende zu, in einer knappen Stunde würde die Sonne untergehen und hier im Waldesinnern sich Dunkelheit ausbreiten. Rhodan fürchtete sich nicht vor der Nacht, aber er fragte sich, ob er dann noch in der Lage sein würde, die Flucht fortzusetzen. Alles hing davon ab, wie die Tiere sich nach Sonnenuntergang verhielten. Wenn sie in seiner Nähe blieben, konnten sie ihn auch durch den dunklen Wald führen.

Wo mochte das Ziel der Symbionten liegen?

Wollten sie Rhodan lediglich vor BULLOC retten oder hatten sie ein bestimmtes Ziel?

Rhodan glaubte nicht, daß man ihn zum Urgehirn BARDIOCs führen würde. Dazu war der Schläfer viel zu vorsichtig. Nach allem, was Rhodan über die Superintelligenz gehört hatte, würde sie nicht einmal einen ihrer Symbionten in die Nähe ihres zentralen Verstecks vordringen lassen, geschweige denn einen Fremden.

Es wurde jetzt schnell dunkler, aber von zahlreichen Pflanzen ging intensives Licht aus, so daß der Terraner sich auch ohne Hilfe der Tiere orientieren konnte.

Auf einer kleinen Lichtung hielten die Tiere an.

Rhodan bezweifelte, daß seine Flucht schon zu Ende war. Entweder warteten die Tiere auf neue Anweisungen BARDIOCs, oder sie wollten Rhodan eine Erholungspause gönnen.

Rhodan ließ sich auf dem weichen Boden nieder. Kaum, daß er sich ausgestreckt hatte, spürte er die Impulse BULLOCs. Es war schwer abzuschätzen, aus welcher Entfernung

44

sie kamen, aber allein die Tatsache, daß sie wieder fühlbar wurden, ließ Rhodan befürchten, daß die Inkarnation auf seiner Spur war.

BULLOC griff nicht direkt an, seine Ausstrahlungen waren eher behutsam und tastend. Entweder suchte er nach Rhodan oder er wollte ihn anlocken. Der wahre Sinn dieser Signale ließ sich nicht erkennen, denn sie wurden durch Tiere und Pflanzen absorbiert und verändert. Das war Rhodans Glück. Ohne Schutz hätte er diesen Impulsen nicht widerstehen können.

Rhodan beobachtete seine Begleiter. Sie verhielten sich still und schienen keine unmittelbare Gefahr zu fürchten. Der einsame Mann hoffte, daß er sich auf die Symbionten verlassen konnte.

Trotzdem fand er keine Ruhe. Die Nähe BARDIOCs, die Impulse der Inkarnation und seine immer wieder aufflackernden animalischen Instinkte versetzten ihn in einen Zustand ständiger Angespanntheit. Er wäre froh gewesen, wenn die Tiere das Signal zum Aufbruch gegeben hätten, denn der Marsch durch die Nacht hätte ihn ablenken können.

Endlich fiel er in eine Art Halbschlummer. Seltsame Träume beschäftigten ihn. Er erwachte müde und zerschlagen. Über der Lichtung stand ein silberner Mond.

Rhodan fuhr hoch.

BARDIOC besaß keinen Satelliten.

Was dort oben schwebte und intensiv leuchtete, war die Energiesphäre BULLOCs.

Rhodan sah sich um. Entsetzt stellte er fest, daß die Tiere verschwunden waren. Er wäre fast in Panik geraten, doch dann sah er die leuchtenden Augen seiner Begleiter zwischen den Büschen. Die Symbionten hatten sich lediglich von der Lichtung zurückgezogen.

Rhodan starrte zu der Sphäre hinauf.

Er konnte sich keinen anderen Grund für die Anwesenheit der Inkarnation denken, als daß diese ihn entdeckt hatte.

BULLOCs Impulse waren jedoch nur schwach spürbar. Vielleicht hatte er sich bei der Suche nach BARDIOC und auf der Jagd nach Rhodan erschöpft.

Rhodan wagte nicht, sich zu bewegen.

Plötzlich hatte er den Eindruck, als würde innerhalb der Sphäre ein dunkler Fleck sichtbar. Er erinnerte sich an die Luke, die nun anscheinend geöffnet wurde.

Ein schwarzer Gegenstand fiel von der Sphäre auf die Lichtung herab.

Rhodan warf sich zur Seite, um nicht getroffen zu werden. Er hörte den Aufprall eines Körpers. Gleich darauf sah er Onklantson im Ungewissen Licht ein paar Schritte von sich entfernt auf dem Boden liegen. Der Gefügelte zirpte leise, seine Flügel schienen gebrochen zu sein.

Zögernd ging Rhodan auf den Sternentramp zu.

Onklantson bewegte sich nur schwach, wahrscheinlich hatte er zu seinen schrecklichen Verletzungen auch noch psychische Schäden davongetragen.

Rhodan beugte sich zu ihm hinab. Er entdeckte den Translator in der Armbeuge des fremden Wesens und schaltete ihn ein.

„Onklantson?“ fragte er leise.

„Ja“, sagte der Gefügelte matt. „Berühre mich nicht, das würde meine Schmerzen nur verschlimmern.“

Rhodans Kehle war wie zugeschnürt, er empfand einen wilden Haß auf BULLOC, der für den Zustand des Tramps verantwortlich war.

„Was... was ist geschehen?“ brachte er hervor.

„Ich habe eine Botschaft für dich!“ Die Stimme war jetzt kaum hörbar, aber der Translator arbeitete einwandfrei. „BULLOC weiß, wo du dich befindest, und er wird dich töten,

45

wenn der Zeitpunkt gekommen ist. Nun aber hofft er, daß du ihm helfen wirst, BARDIOCs Stammhirn zu finden.“

Rhodan blickte zur Sphäre hinauf.

War die Inkarnation wirklich in der Lage, ihn jederzeit zu vernichten?

Oder wollte sie ihn auf diese Weise nur einschüchtern.

„Wie kann ich dir helfen?“ wandte er sich an Onklantson. „Ich kann versuchen, die Hukoos zu rufen, damit sie dich pflegen.“

„Nein“, widersprach der Vagabund. „In meinem Innern ist alles zerstört, ich kann nicht mehr weiterleben.“

„BULLOC!“ sagte Rhodan grimmig. „Dafür wird er sterben.“

„Er ist zu mächtig“, erwiderte Onklantson. „Versuche, zu fliehen und Verbindung mit BARDIOC aufzunehmen, bevor BULLOC das zentrale Gehirn findet. Das ist die einzige Chance für dich und viele Völker in Dutzenden von Galaxien.“

Rhodan sah sich nach den Tieren um. Waren sie vielleicht in der Lage, dem Geflügelten zu helfen?

„Es gibt ein Sprichwort bei uns Tramps“, klang Onklantsons Stimme noch einmal auf. „Steige nie in ein falsches Schiff, heißt es. Es sieht so aus, als hätte ich es mißachtet und müßte nun dafür büßen.“

Seine Unfähigkeit, dem anderen zu helfen, bedrückte Rhodan schwer.

Onklantson wollte nach ihm greifen, aber er besaß nicht genügend Kraft, um Rhodans

Arm festzuhalten.

„Du mußt BULLOC entkommen!“ flüsterte er beschwörend.

„Ich werde es schaffen!“ versprach Rhodan dem Sterbenden.

Er wußte, daß dieses Versprechen nur schwer einzulösen war. Scheinbar mühelos war ihm die Inkarnation bis zu dieser Lichtung gefolgt. Rhodan konnte nicht entkommen, so-lange er die für ihn typische Ausstrahlung hatte, die BULLOC immer wieder anlocken würde.

Rhodan begriff, daß der Erfolg seiner Flucht davon abhing, ob es ihm gelang, in Symbiose mit BARDIOC aufzugehen. So gesehen, war die animalische Komponente, ausgelöst durch das Gahlmann-Virus, vielleicht seine Rettung.

Wenn seine Verwandlung soweit ging, daß er seine typische menschliche Mentalaura verlor, konnte BULLOC ihm nicht länger folgen. In dieser Beziehung hatte die Inkarnation ähnliche Schwächen wie BARDIOC. Die Superintelligenz benötigte Zellklumpen, um die Tiere dieser Welt zu kontrollieren, während sie intelligente Wesen allein mit hypnosug-geativen PSI-Impulsen beeinflussen konnte.

„Das letzte Schiff“, murmelte Onklantson. „Wohin wird es mich bringen?“

„Auf eine schönere Welt“, erwiderte Rhodan.

Ein Ruck ging durch den Körper des Geflügelten, dann glühten die zweifarbigen Augen noch einmal von innen heraus auf. Rhodan beobachtete, wie die Farben allmählich ineinander fließen und zu einem dunklen Grau wurden. Es sah aus, als verwandelten sich Onklantsons Augen in Basaltklumpen.

Dann erloschen sie.

Der Geflügelte war tot.

Rhodan richtete sich auf und blickte zu der Sphäre empor. Ob BULLOC die Szene beobachtet hatte? Warum griff er Rhodan nicht an? Hoffte er tatsächlich, daß der Terraner ihn auf die Spur BARDIOCs führen könnte oder bedeuteten die rings um die Lichtung versammelten Tiere einen Schutzwall, den auch die Inkarnation nicht durchbrechen konnte?

Es widerstrebte Rhodan, den Sternentramp einfach am Boden liegen zu lassen, aber er hatte keine Möglichkeit, ihn zu begraben. Vielleicht übernahmen die Pflanzen in der Umgebung diese Aufgabe.

46

Noch immer hing die Sphäre bewegungslos über der Lichtung. Der dunkle Fleck in ihrer Außenhülle war verschwunden, was bedeutete, daß BULLOC die Luke geschlossen hatte.

Rhodan ballte eine Faust und schüttelte sie drohend in Richtung der Sphäre. Er war sich seiner Ohnmacht gegenüber der Inkarnation bewußt. Ohne Waffen hatte er keine Aus-sichten, irgend etwas gegen BULLOC auszurichten.

Nur mit BARDIOCs Hilfe konnte er etwas erreichen.

Rhodan verließ die Lichtung. Die wartenden Tiere bildeten eine Gasse. Der Terraner verschwand zwischen den Bäumen.

*

Wütend und enttäuscht mußte BULLOC beobachten, daß sein ehemaliger Gefangener die Lichtung verließ und wieder im Wald untertauchte. Die Inkarnation hätte den Menschen angreifen und vernichten können, doch dabei wären ein paar tausend Symbionten der Superintelligenz umgekommen, eine Herausforderung, wie BULLOC sie unter den derzeitigen Umständen nicht riskieren durfte. Erst wenn er das Urgehirn gefunden und vernichtet hatte, konnte er gegen BARDIOCs Symbionten vorgehen.

BULLOC hatte festgestellt, daß es zunehmend schwerer wurde, dem Fliehenden zu folgen. Mit Rhodan schien eine rätselhafte Veränderung vorzugehen. Ansätze dazu hatte BULLOC bereits registriert, als der Terraner sich noch in seiner Gewalt befunden hatte. Es schien, als würde dieser Mann seine Persönlichkeit verändern.

Dieser Vorgang war nicht die einzige unangenehme Überraschung für die Inkarnation, seit sie auf BARDIOC angekommen war. Der schlimmste Schock war der Abbruch der Verbindung zu BARDIOC gewesen.

BULLOC erkannte, daß BARDIOC ihn ignorierte.

Die Superintelligenz schien von Anfang an geahnt zu haben, daß es zwischen ihr und ihrer vierten Inkarnation zum Bruch kommen würde - und dies bereits zu einem Zeitpunkt, da BULLOCs rebellische Pläne noch keine festen Konturen angenommen hatten.

Die Mißachtung seiner Wünsche hatte BULLOC gezwungen, die Maske früh fallenzulassen und ganz offen auf sein Ziel loszugehen.

Aber auch als feststand, daß BULLOC ihr unversöhnlicher Gegner war, hatte die Superintelligenz nicht mehr reagiert. Sie hatte sich verhalten, als sei BULLOC nicht existent.

Die Tatsache, daß er nicht genau wußte, ob BARDIOC bewußt so handelte oder aus seinem Traumverständnis heraus, machte BULLOC noch unsicherer.

Erst bei BULLOCs Angriff auf Rhodan hatte die Superintelligenz so etwas wie eine Reaktion gezeigt. Oder handelte es sich auch dabei nur um eine spontane Aktion einiger tausend Symbionten?

BULLOC wünschte, er hätte einen Hinweis auf BARDIOCs Versteck gefunden.

Das zentrale Gehirn mußte abgetötet werden, erst dann konnte die Inkarnation daran denken, ihre Pläne weiter zu realisieren.

Ihre Hoffnungen konzentrierten sich jetzt auf den Flüchtling, der anscheinend zum Schützling BARDIOCs geworden war.

Das war der zweite Grund, warum BULLOC noch nicht massiv gegen Rhodan vorgegangen war.

Inzwischen war sich BULLOC darüber klar geworden, daß seine Rebellion nicht erst begonnen hatte, seit er im Parföx-Par-System angekommen war. Schon die Eliminierung der drei ursprünglichen Zustandsformen der Inkarnation waren nicht in BARDIOCs Sinn gewesen. BULLOC hatte die Bewußtseine von CLERMAC, SHERNOC und VERNOC ausgelöscht, um sich in den alleinigen Besitz dieses Körpers zu setzen.

Damit hatte er sich gegen BARDIOC gestellt.

47

BULLOC spann den Faden seiner düsteren Gedanken weiter.

Wenn es ihm gelungen war, die drei arideren Zustandsformen der Inkarnation zu besiegen, würde er auch BARDIOC vernichten können.

BARDIOC war ein schlafender Riese, ein unbeweglicher Organismus, der in seltsame Träume verstrickt war. Das war kein ernstzunehmender Gegner für BULLOC.

Der Tag, da BULLOC über die Mächtigkeitsballung herrschen würde, lag nicht mehr in allzu ferner Zukunft.

Von BARDIOC war nicht viel zu spüren. Seine Gegenwart zeigte sich in einer Art mentalem Hintergrundrauschen, das niemals erstarb. Es war jedoch überall gleichstark, so daß es BULLOC nicht zu dem lange gesuchten Versteck führen konnte.

BULLOC wußte, daß es sinnlos war, blindlings mentale Schläge gegen BARDIOC zu

führen. Vielleicht hätte er den einen oder anderen Knotenpunkt ausschalten können, doch das übrige System hätte den Angriff unbeschadet überstanden und dann seine gesamten Kräfte gegen die Inkarnation mobilisiert.

BULLOC aktivierte die Energiesphäre und steuerte sie in die Richtung, die der Mensch eingeschlagen hatte. Er konzentrierte sich auf die mentalen Impulse, die von Rhodan ausgingen. Sie wurden immer verworrener und drohten in den allgemeinen Ausstrahlungen der Tiersymbionten mehr und mehr unterzugehen.

Vergeblich rätzelte BULLOC, was die Veränderung Rhodans ausgelöst haben mochte. War es ein organischer Schutzfaktor, der automatisch zu wirken begann, wenn dieses Wesen bedroht wurde? Handelte es sich um eine bewußt herbeigeführte Metamorphose?

Und, was noch wichtiger war, was stand am Ende dieser Entwicklung?

Wenn er seinen ehemaligen Gefangenen aus dem Tastbereich seiner mentalen Sinne verlor, sanken seine Erfolgsaussichten. Dann würde er vielleicht doch gezwungen sein, BARDIOC wahllos anzugreifen. Der Ausgang einer Auseinandersetzung, bei der der Superintelligenz die unvorstellbare Kapazität ihres Urgehirns zur Verfügung stand, war mehr als ungewiß.

Die Sphäre glitt dicht über dem Wald dahin. BULLOC hatte längst festgestellt, daß auch die Pflanzensymbionten in diesem Gebiet aktiviert waren und mit, ihren bescheidenen Möglichkeiten für den Schutz des Menschen eintraten.

BULLOC erinnerte sich an den Zwischenfall mit Onklantson. Auch der Sternenvagabund hatte sich für Perry Rhodan eingesetzt, obwohl eine solche Verhaltensweise nicht seiner Mentalität entsprach.

Was hatte den Geflügelten zu einem verzweiferten Angriff auf BULLOC bewogen?

Entsprechende Befehle BARDIOCs oder sogar geheime Signale des Terraners?

Nun, Onklantson hatte seine Kühnheit mit dem Leben bezahlt, und auch Perry Rhodan würde der Inkarnation nicht entgehen.

BULLOC konnte es kaum erwarten, an der Stelle BARDIOCs über die Mächtigkeitsballung zu herrschen. Sobald er dieses mehrere Galaxien umfassende Gebiet kontrollierte, würde er zum entscheidenden Schlag gegen die Kaiserin von Therm ausholen. Dieser lästige Konkurrent mußte erledigt werden, denn er bedeutete ein Hindernis auf dem Weg zur weiteren Machtentfaltung.

Die Inkarnation dachte an den Verbund der Zeitlosen, zu dem auch BARDIOC einst gehört hatte.

Lebten die sechs Mächtigen noch?

Nach allem, was BULLOC wußte, konnte er sich das kaum vorstellen.

Ganerc befand sich wahrscheinlich noch immer in der Verbannung, Partoc war inzwischen mit Sicherheit gestorben, und Ariolc mußte längst den Verstand verloren haben. Auch Murcon bedeutete bestimmt keine Gefahr mehr, so daß nur noch Lorvorc und Kemoauc als potentielle Gegner blieben. Doch darüber brauchte BULLOC sich vorläufig kei-

48

ne Sorgen zu machen. Wenn er BARDIOC vernichtet hatte, waren gleichzeitig alle Brücken in die Vergangenheit abgebrochen. Wenn Kemoauc oder Lorvorc wirklich jemals auf den Gedanken kommen sollten, sich um den Verbannten zu kümmern, würden sie nichts mehr finden.

Keiner der anderen Mächtigen würde jemals erraten, daß eine kosmische Macht namens BULLOC etwas mit dem ehemaligen Mächtigen Bardioc zu tun haben könnte.

Natürlich existierten außer der Kaiserin von Therm noch andere Superintelligenzen, aber die Wahrscheinlichkeit, daß ihre Mächtigkeitsballungen so nahe lagen wie die der Kaiserin von Therm war sehr gering. Wenn überhaupt, würde BULLOC mit diesen Mächten erst in ferner Zukunft zusammenprallen, und bis dahin würde er so stark sein, daß er jeden Geg-ner besiegen konnte.

Da der Kosmos keine Grenzen besaß, war BULLOC überzeugt davon, daß auch er sich immer weiter ausdehnen konnte. Er war sich noch nicht darüber im klaren, welches Sys-tem er benutzen wollte, um sein gewaltiges Reich unter Kontrolle zu halten, vielleicht ge-lang es auch ihm einmal, Ableger hervorzubringen.

Er spürte, daß Rhodans Impulse immer schwächer wurden. Sie vereinten sich mit der Ausstrahlung der Tiere und waren davon kaum noch zu unterscheiden.

BULLOC befürchtete, daß er Rhodan früher oder später verlieren würde.

Das erschwerte seine Aufgabe.

Er fragte sich, ob er unter diesen Umständen überhaupt versuchen sollte, den Terraner weiter zu verfolgen oder besser die Suche nach dem Urgehirn BARDIOCs fortzusetzen.

Schließlich entschied er sich dafür, solange auf der Spur Rhodans zu bleiben, wie das möglich war. Immerhin bestand die Hoffnung, daß Rhodan ihn zu der wichtigsten Stelle auf dieser Welt führte.

*

Rhodans Bewußtsein war auf seltsame Weise gespalten, ohne daß er Einfluß darauf gehabt hätte, welche Komponente nun dominierte. Sein Verstand arbeitete immer schwer-fälliger, so daß er Mühe hatte, wie ein vernunftbegabtes Wesen vorzugehen. Im gleichen Maße, wie seine Verstandeskräfte nachließen, entwickelten sich Instinkte, von denen er nicht einmal geahnt hatte, daß sein Körper sie sich nutzbar machen könnte.

Rhodan stellte fest, daß es ihm immer leichter fiel, den Tieren zu folgen, ja, daß er ihrer kaum noch bedurfte, um auf dem richtigen Weg zu bleiben.

Mit Erleichterung hatte er registriert, daß die Schmerzen in seiner Oberarmwunde nach-ließen. Als er vorübergehend völlig bei Sinnen war, nahm er den Verband ab, um die Wunde anzusehen. Sie begann bereits zu verheilen.

Aber das Gahlmann-Virus steckte noch in Rhodans Körper. Dorthin war es von der Infektionsstelle aus gelangt und bewirkte jetzt jene Veränderung, die aus Rhodan ein Wesen mit tierähnlichem Verhalten werden ließ.

Noch während er die Wunde untersuchte, gewann die animalische Komponente in seinem Bewußtsein wieder die Oberhand. Er ließ den Verband einfach fallen. In geduckter Haltung hastete er durch das Unterholz. Er folgte einer unerklärlichen Verlockung, über die er sich im normalen Zustand überhaupt nicht im klaren war.

Die Phasen vernünftigen Denkens wurden immer kürzer, aber Rhodan stellte fest, daß er die Ausstrahlung der vierten Inkarnation kaum noch spürte.

Entweder hatte BULLOC seine Aktivitäten eingestellt oder er hatte Rhodans Spur verlo-ren.

49

Die ganze Nacht über folgte der Zellaktivatorträger der riesigen Tierherde. Mittlerweile waren es fast zehntausend Tiere, die ihn begleiteten, wobei fast alle lebenden Arten von der Größe einer Maus an aufwärts vertreten zu sein schienen.

Bei Tagesanbruch erreichte die Herde ein ausgedehntes Tal.

Rhodan sah Nebelschwaden vorbeiziehen. In der Ferne erkannte er eine Gebirgskette.

Kaum, daß die ersten Sonnenstrahlen auf das Land fielen, öffneten sich Tausende riesi-ger Blüten und bildeten ein wahres Meer bizarrer Farben und Formen.

Perry Rhodan schnaubte leise. Nur noch unbewußt erinnerte er sich seiner wirklichen Herkunft und seiner tatsächlichen Absichten. Die Verlockung für seine Sinne war noch stärker geworden.

Die Tiere, die ihn bisher begleitet hatten, zogen sich allmählich zurück und verschwanden in verschiedenen Richtungen. Wahrscheinlich kehrten sie in ihren angestammten Lebensbereich zurück.

Rhodan drang in den Blütenwald ein. Die Gerüche verwirrten ihn, aber er lief ohne anzuhalten weiter, bis er in einen Wald mit mächtigen Bäumen gelangte. Überall überwucherten Ausläufer BARDIOCs den natürlichen Pflanzenwuchs.

Am Boden lagen riesige runde Steine, die wie glattgeschliffen aussahen.

Zwischen den Bäumen blühten mannsgröße Blumen.

Betäubt vom Duft der Pflanzen und von einem nie gekannten Gefühl der Zufriedenheit erfüllt, ließ Perry Rhodan sich auf alle viere sinken und kroch zwischen die Blumen.

Er legte sich auf den Rücken und starrte in den Himmel.

Seine Gedanken waren ausgelöscht.

Um ihn herum pulsierte die Natur, und Rhodan ließ ihren Rhythmus auf sich einwirken.

Er fühlte sich eins mit der Welt.

Um ihn herum begannen die Pflanzen sich zu regen. Blätter und Stiele neigten sich über den Körper des Mannes und bildeten allmählich ein Dach.

Rhodan zuckte nicht einmal zusammen, als seine Haut von feinen Fasern berührt wurde.

Dann schlängelte etwas anderes über ihn hinweg, etwas, das sich wie eine Wurzel anfühlte, aber nicht war.

Rhodans Augen weiteten sich.

Für Sekunden begann sein Verstand wieder zu arbeiten, aber er fand nicht die Kraft, sich zu erheben und loszureißen.

Die tierische Komponente! schoß es ihm durch den Kopf.

Nun gibt es keinen Hindernisgrund mehr.

Betäubender Duft stieg in seine Nase. Seine Gedanken verwirrten sich wieder und machten bisher nie gekannten Emotionen Platz.

Noch einmal fand er zu sich selbst zurück.

Symbiose! dachte er. Bin ich bereits ein Teil davon?

Dann erstarben alle Gedanken, alle Gefühle.

Rhodan schlief.

Die Pflanzen wucherten ebenso über ihn hinweg wie zahlreiche Ausläufer BARDIOCs. Regungslos lag der einsame Mann am Boden.

So schlief er viele Tage, sein Körper pulsierte im Rhythmus der Natur.

Dann erwachten seine Sinne mit einem Schlag.

Und er begann zu träumen ...

EPILOG

50

Enttäuscht und niedergeschlagen war Ganerc in seine kosmische Burg zurückgekehrt, und hatte sich eine Zeitlang nicht gerührt. Er hatte versucht, alle Gedanken zurückzudrängen, um wieder zu sich selbst zu finden. Schließlich war er eingeschlafen.

Nun, da er gerade erwacht war, fühlte er sich zumindest körperlich erholt, und er begann zu überlegen, welchen Sinn sein Leben noch haben konnte.

Er fragte sich, was er tun konnte, um seine düsteren Erinnerungen zu vergessen und in-nere Ruhe zu finden.

Diese Frage beschäftigte ihn, als er ein paar Stunden später ruhelos durch seine Burg streifte. Viele Räume hatte er niemals zuvor betreten, aber sie boten ihm nichts Neues, denn sie unterschieden sich kaum von den Gemächern, in denen er lebte.

Flüchtig überlegte er, wer die kosmischen Burgen erschaffen und die sieben Mächtigen in ihnen ausgesetzt haben mochte.

Auf jeden Fall würde er nicht mehr lange in der Burg bleiben. Die Gemäuer erinnerten ihn zu stark an sein bisheriges Leben. Er würde sich auf die Suche nach einem neuen Aufgabenbereich machen. Vielleicht war er dazu verurteilt, für alle Zeiten durch die Gala-xien in diesem Teil des Universums zu streifen.

Ganerc war so in Gedanken versunken, daß er beinahe die Nachricht, übersehen hätte.

Sie war in einer länglichen Metallkapsel untergebracht und neben dem Durchgang in ei-nen anderen Raum an die Wand geheftet worden. Ganerc fragte sich, warum diese Bot-schaft ausgerechnet hier zurückgelassen worden war, an einem Ort, von dem nicht sicher war, ob der Bewohner dieser Burg ihn jemals aufsuchen würde.

Vielleicht galt die Nachricht überhaupt nicht ihm, überlegte Ganerc, sondern einem mutmaßlichen späteren Besucher der Burg.

Er nahm die Kapsel von der Wand und öffnete sie.

Ein Schauern durchrieselte Ganerc, als er sah, daß auf der Innenseite des Deckels Ke-moaucs Zeichen angebracht war.

Die zwergenhafte Gestalt kehrte in ihre Wohnräume zurück. Dort nahm sie den Inhalt der Kapsel heraus.

Es war ein doppeltes Informationsplättchen.

Ganerc spannte es in seine Lesemaschine und richtete seine Blicke auf den dazugehö-rigen Bildschirm.

Zunächst war nur ein Flackern zu sehen, und Ganerc befürchtete schon, daß die Plätt-chen durch die lange Lagerung gelöscht sein könnten. Doch dann erschien Kemoaucs Zeichen.

Unterhalb des Zeichens begann das Schriftbild. Es war von Kemoauc selbst angefertigt worden, wie Ganerc an den schnörkellosen Schriftzeichen leicht erkennen konnte.

Ganerc! las der einsame Betrachter.

Ich weiß nicht, ob dich diese Nachricht jemals erreichen wird, denn du lebst in der Ver-bannung, und es ist fraglich, ob du den Anzug der Vernichtung jemals wiederfinden wirst.

„Ich habe ihn gefunden“, schluchzte Ganerc, der plötzlich von seinen Gefühlen überwäl-tigt wurde. „Ich habe ihn zurückgebracht, aber es war zu spät.“

Dann richtete er seine Aufmerksamkeit wieder auf den Bildschirm.

Die anderen sind tot! Ariolc verfiel dem Wahnsinn, Murcon wurde von fremden Horden umgebracht. Partoc endete als Sterblicher, und Lorvorc hat sich ein mächtiges Grab in seiner Burg geschaffen. Ich sehe keinen Sinn mehr darin, noch länger in meiner Burg zu bleiben. Ich werde sie verlassen - für immer.

„Wohin?“ Ganercs Stimme klang dumpf. „Wohin bist du gegangen, Kemoauc?“

Doch darauf erhielt er keine Antwort.

Kemoaucs Botschaft beschäftigte sich mit anderen Dingen.

Doch es lebt noch ein anderes Mitglied unserer Gruppe, wenn man seine Existenzform überhaupt als Leben bezeichnen kann. Es ist der Verräter Bardioc, den wir entkörpern und in die Verbannung geschickt haben. Ich denke, er hat genug gelitten, deshalb überlasse ich es dem Schicksal, ob du jemals zurückkehren und diese Botschaft finden wirst. Ich gebe dir die Koordinaten dieser Welt, auf der Bardioc's Gehirn leidet. Es steht dir frei, dorthin zu gehen und Bardioc zu erlösen.

Danach erschienen die Koordinaten einer anderen Galaxis und eines fremden Planeten.

Ganerc prägte sie sich ein.

Das ist alles! lautete der Schluß der Botschaft. *Es gibt nichts mehr zu sagen. Halte dich den Materiequellen fern. Kemoauc.*

Ganerc drehte das Plättchen um und las die Nachricht erneut, dann wieder und immer wieder, bis er ihren Inhalt auswendig konnte.

Doch er entdeckte keine verschlüsselte Botschaft zwischen den Zeilen, wie er eigentlich erhofft hatte.

Kemoauc hatte das Geheimnis seines Verschwindens für sich behalten, niemals sollte offenbar ein anderer erfahren, wohin der Anführer der Zeitlosen gegangen war.

Die Warnung vor den Materiequellen war eigentlich überflüssig, denn Ganerc wußte we-der, wie er sie erreichen sollte, noch hatte er beabsichtigt, diese Orte noch einmal aufzu-suchen.

Bardioc! dachte er.

Der Dieb und Verräter, der auf einer fremden Welt schmachtete und den Tod herbeisehnte.

Nun gut! Nun hatte er eine Aufgabe, überlegte Ganerc.

Er würde sie erfüllen.

In den nächsten Wochen bereitete er alles für den Flug in die unbekannte Galaxis vor. Dabei beschäftigten sich seine Gedanken unablässig mit dem Augenblick des Zusammentreffens. Bardioc war entkörpern worden - das bedeutete, daß sein Gehirn in einer Kapsel mit einem Lebenserhaltungssystem lag. Wahrscheinlich hatte Bardioc längst den Verstand verloren.

Ganerc hegte längst keine Rachegefühle mehr gegenüber dem Dieb des Anzugs der Vernichtung. Bardioc hatte genug gelitten. Er sollte den Tod, den er sicher herbeisehnte, endlich durch Ganercs Hände erfahren.

Der Zeitlose konnte es kaum abwarten, zu seinem neuen Ziel aufzubrechen, doch da ihn die geplante Expedition in eine andere Galaxis führen würde, mußte er sie sorgfältig vor-bereiten.

Endlich war er damit fertig.

Er vernichtete die Botschaft Kemoaucs, um ganz sicher zu sein, daß niemand sie lesen und ihm vielleicht folgen konnte, obwohl dieser Gedanke natürlich absurd erschien.

Dann ging er daran, seine Burg zu versiegeln, genau wie Kemoauc es getan hatte.

Als er jenen Flugkörper bestieg, der ihn ans Ziel bringen sollte, warf er einen letzten Blick auf seine kosmische Burg.

Hier war er sich in ferner Vergangenheit seiner selbst bewußt geworden. Als Mitglied im Verbund der Zeitlosen hatte er ein gewaltiges Sporenschiff gesteuert und für die Verbrei-tung von Intelligenz bei vielen Völkern gesorgt.

Nun begann eine neue Phase in seinem Leben.

Ganerc bezweifelte, daß er jemals wieder zu seiner Burg zurückkehren würde.

Vielleicht würde sein Über-Ich den Zwergenkörper verlassen, sobald der Auftrag ausgeführt und Bardioc erlöst war.

Ganerc-Callibso wußte es nicht.

Er lehnte sich im Sitz zurück und begähn zu beschleunigen.

52

Die kosmische Burg fiel zurück, war nur noch ein energetisches Flattern auf den Suchschirmen.

Vor dem Zeitlosen breitete sich das Universum aus.

Als würde er davon aufgesogen, stürzte der seltsame Flugkörper mit dem einsamen Passagier darin in die Unendlichkeit.

Sein Ziel war jene Welt, auf der ein Mensch namens Perry Rhodan gerade begonnen hatte, BARDIOCs Traum mitzuträumen ...

ENDE

53